

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1925

25.1.1925 (No. 25)

Badischer Beobachter

Erscheint einmal wöchentlich, auch Sonntags (als Morgenblatt). Beilagen: „Blätter für den Familienfisch“, „Kunst und Witz“, „Braunrind“ und „Sterne und Blumen“. Schluß der Anzeigenannahme: nachm. halb 6 Uhr. — Druckerei: Badischer Beobachter, — Postfach 4844, Karlsruhe 4844. Fernr. Geschäftsstelle 535, Redaktion 572. — In Fällen von höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Bezugspreis: monatlich durch Läger M. 2.30 (bei der Abholstelle in Karlsruhe M. 2.20), wöchentl. Einzelnummer 10 Pf. Sonntags 15 Pf. Abbestellungen können nur bis zum 25. auf der Monatsrechnung erfolgen. Anzeigenpreis: 1spaltig, 1 mm hoch, 8 Pfg., im Beilagenenteil 25 Pfg. Kleine und Familien-Anzeigen 5 Pfg. Anzeigen sind im Voraus zu bezahlen. Bei Wiederholung Tarif-Abatt, der bei etwaiger Verbreitung und bei Kontur wassfällt.

Zum bayerischen Konkordat. Feierlicher Austausch der Ratifikationsurkunden.

München, 24. Jan. Im Staatsministerium des Reichs fand heute in Gegenwart sämtlicher Staatsmänner und Vertreter der Koalition der feierliche Austausch der Ratifikationsurkunden zum neuen Konkordat zwischen Ministerpräsident Dr. Held und dem apostolischen Nuntius Mgr. Pacelli statt. Ministerpräsident Dr. Held würdigte die außerordentliche Bedeutung, die dem durch den Austausch der Ratifikationsurkunden nunmehr in Kraft tretenden Vertrage für das religiöse Leben der bayerischen Katholiken innewohne und gab der Uebereignung Ausdruck, daß das neue Konkordat ebenso dem Staate wie der Kirche Bayerns zu Heil und Segen gereichen werde. — Nuntius Pacelli vollzog gleichfalls in einer Ansprache der bayerischen Regierung höchste Anerkennung für das Zustandekommen des bedeutungsvollen Vertragswerkes, von dem auch er überzeugt sei, daß es mit Hilfe des Allmächtigen zum Wohl des lieben Vaterlandes gereichen werde. Die Erinnerung an dieses historische Ereignis werde tief in seinem Herzen begraben bleiben und ihn durch sein ferneres Leben begleiten.

In den Papst hat Dr. Held folgenden Telegramm abgeschickt: „Eure Heiligkeit habe ich die hohe Ehre alleruntertänigst zu melden, daß Seine Eminenz, der apostolische Nuntius Pacelli, heute mit mir in Gegenwart sämtlicher Staatsminister die Ratifikationsurkunden zum Konkordat ausgetauscht hat. Eure Heiligkeit bitte ich, in diesem bedeutungsvollen Augenblick des Inkrafttretens des neuen Konkordats, das mit Gottes Hilfe der Kirche wie dem Staate zu dauerndem Segen gereichen wird, erneut das Gelübnis unwandelbarer Treue und innigster Liebe entgegenzunehmen zu wollen.“

Oesterreichisch-deutsche Finanzverhandlungen.

Wien, 24. Jan. Der Präsident der Oesterreichischen Nationalbank Minister a. D. Dr. Richard Reisch begibt sich am Montag nach Berlin, um dort mit dem Präsidenten der Deutschen Reichsbank, Dr. Schacht, Verhandlungen zu führen.

Deutschlands Zusammenarbeit mit Oesterreich.

Berlin, 24. Jan. Die Abendblätter melden: Der Präsident des oesterreichischen Nationalrats Dr. Dinghofer und der frühere Vizekanzler Dr. Frank haben ihre Berliner Anwesenheit dazu benutzt, beim Reichspräsidenten, Reichskanzler Dr. Luther, dem Reichsaußenminister Dr. Stresemann und anderen politischen Persönlichkeiten ihre Aufwartung zu machen. Bei den dabei geflorenen Besprechungen die in herliche Freundschaft zwischen den beiden Völkern zum Ausdruck brachten, wurde die Frage der Zusammenarbeit zwischen den beiden Staaten auf dem Gebiete des Verkehrs, der Wirtschaft und der Kultur erörtert. Insbesondere wurde zur Sprache gebracht, inwiefern der als provisorisch gedachte Zusatzvertrag vom 12. Juli 1924 zum deutsch-oesterreichischen Wirtschaftsabkommen vom 1. September 1920 in zweckmäßiger Weise ausgebaut werden könne. Von Seiten der oesterreichischen Seiten wurde besonders Gewicht darauf gelegt, daß die auf deutscher Seite noch bestehenden Pass- und sonstigen Verkehrshindernisse und die Grenzkontrollen noch Mäßigkeit den liberalen Bestimmungen in Oesterreich anepakt würden. Es besteht Aussicht, daß diesen Wünschen in kurzer Zeit Rechnung getragen werden kann.

Militärrevolution in Chile.

Newyork, 24. Jan. Wie aus Santiago de Chile gemeldet wird, ist die Regierungsjunta zurückgetreten, nachdem eine Gruppe junger Offiziere den Monarchapalast, den Sitz der höchsten Behörden besetzt und Truppen den Palast umzingelt haben. Ministerpräsident Almirante wurde verhaftet und eine neue Regierungsjunta gebildet. Präsident Alessandri ist dringend aufgefordert worden, aus Italien zurückzukehren, um die Präsidentenschaft wieder zu übernehmen. Zu Ausbreitungen ist es somit nicht gekommen. Es ist noch nicht bekannt, ob die ganze Armee hinter der Revolte steht.

Eine Zentrumsentschließung.

Entschließung der Zentrumsparlei

(Eigener Drahtbericht)

I. H. Berlin, 24. Jan. Der Reichsparteivorstand, die Vorsitzenden der Reichstags- und preußischen Landtagsfraktion, die Vorsitzenden und Generalsekretäre der Landes- bzw. Provinzialverbände der deutschen Zentrumsparlei haben am Freitag, den 23. und Samstag, den 24. Januar eingehend die politische Lage und auch die Parteiangelegenheiten unter Vorsitz des Reichskanzlers a. D. Marx besprochen. Die Aussprache über die politische Lage wurde durch Referate des Vorsitzenden der Reichstagsfraktion Reichskanzler a. D. Fehrenbach und des Vorsitzenden der deutschen Zentrumsparlei Reichskanzler a. D. Marx eingeleitet. An diese Referate schloß sich eine eingehende Aussprache, die den Willen kundgab, in einheitlicher Geschlossenheit und Stärke die Partei zu erhalten, und die Fortführung der bisher von der Zentrumsparlei im Interesse des deutschen Volkes und des Vaterlandes geführten Politik zu sichern.

In einer eigenen Entschließung wurde die Stellungnahme der Versammlung zur Regierungsbildung im Reich festgelegt. Die Entschließung hat folgenden Wortlaut:

„Der heute (Samstag den 24. Januar) im Reichstag versammelte Reichsparteivorstand des Zentrums sowie die Vorsitzenden der Landes- und Provinzialverbände und Generalsekretäre der Partei billigen die vom Vorsitzenden des Zentrums am 20. Januar abgegebene Erklärung zur Bildung des Kabinetts Luther. Entsprechend dieser Erklärung ist die Versammlung davon überzeugt, daß die Zentrumsfraktion des Reichstags und ihre Vertreter in der neuen Regierung an den Grundfragen und an der bisherigen politischen Linie des Zentrums unerschütterlich festhalten wird.“

Der Reichsparteivorstand des Zentrums hat von den Maßnahmen Kenntnis genommen, die die Reichstagsfraktion getroffen hat, um die mit der Kreditgewährung an den Barmarkonzern zusammenhängenden Angelegenheiten zu klären. Sie billigt diese Maßnahmen und hält deshalb mit weiteren Erörterungen bis zur endgültigen Klärung durch die leitenden gerichtlichen und parlamentarischen Untersuchungen zurück.

Der Militärkontrollbericht kurz vor seiner Fertigstellung.

Paris, 24. Jan. Die Interalliierte Militärkontrollkommission hat ihren endgültigen Bericht den Regierungen der Entente und der Vorkonferenz noch nicht zugehen lassen, doch sind bereits alle Regierungen halbamtlich von dem Inhalt des Berichts in Kenntnis gesetzt worden, der in den nächsten Tagen fertiggestellt sein wird.

Nach dem „Matin“ wird die Vorkonferenz Stresemann eine Note überreichen, in der in Erwiderung auf die letzte Protestnote des deutschen Außenministers ausgeführt werden soll, daß der deutsche Standpunkt, wonach Deutschland abgerüstet hätte, nicht den Tatsachen entspricht.

Die Antwortnote an Rainaldy.

Paris, 24. Jan. Zum Inhalt der gestern überreichten deutschen Antwortnote auf die französischen Vorschläge vom 17. Januar erfährt der Vertreter der Telegraphen-Union von zuständiger Seite: Die französischen Vorschläge sehen ein Uebergangsregime bis 31. Dezember 1925 und von da ab die Unterzeichnung eines Handelsvertrags vor. Die deutsche Delegation hat nun eine genaue Mitteilung der Tariffage für das endgültige Wirtschaftsregime erlitten, wobei sie betonte, daß die während der Uebergangsperiode geplanten Vorschläge nur inwieweit interessierten, als völlige Klarheit über die Bestimmungen des endgültigen Handelsabkommens geschaffen werde. Die deutsche Note bedeutet, wie schon gemeldet, weder eine Annahme noch eine Ablehnung der französischen Vorschläge. In französischen Wirtschaftskreisen verlautet, daß die Antwort Rainaldys unermesslich, wahrscheinlich schon heute, übergeben wird.

Die französische Schuldenfrage.

Amerikas Unwille über die französischen Erklärungen.

Newyork, 24. Jan. In amtlichen amerikanischen Kreisen wird darauf hingewiesen, daß Senator Borah seine Rede gerade zu einem Zeitpunkt gehalten habe, wo der neue französische Vorkonferenz nach Washington unterwegs sei. Die Schuldenverhandlungen müßten unmittelbar nach dessen Ankunft aufgenommen werden. An höchsten Regierungsstellen wird hervorgehoben, daß Borahs Rede die amerikanisch-französische Schuldenkontroverse auf einen Punkt geführt habe, wo Frankreich eine klare Stellungnahme nicht mehr umgehen könne. Die Lage des Finanzmarktes zeige bereits, daß die französischen Kredite zu leihen beginnen. Daher liege eine schnelle Regelung in Frankreichs eigenem Interesse. Auch in Wallstreetkreisen wird allgemein die Verpflichtung Frankreichs zur Schuldentilgung hervorgehoben. Die Morgenpresse begrüßt ebenfalls Borahs Rede. „Evening Post“ betont, daß alle französischen Opfer während des Krieges vergeblich gewesen wären, wenn nicht Amerika zu Hilfe gekommen wäre. „Journal of Commerce“ weist auf das unkluge Verhalten Frankreichs hin, einen aggressiven Ton anzuschlagen und gleichzeitig amerikanische Zugeständnisse zu verlangen.

Vor der Ueberreichung der Kontroll- und Räumungsnote.

Berlin, 24. Jan. Wie der amtliche englische Funkdienst meldet, wird zu Beginn der kommenden Woche von den alliierten Vertretern in Berlin die vorläufige Note über die militärische Kontrolle in Deutschland und die Räumung der Kölner Zone überreicht werden. Die Note wird sehr kurz gehalten sein.

Die alliierte Zwischennote an Deutschland

London, 24. Jan. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ berichtet, daß die technischen Vorschläge für die Ueberreichung einer zweiten kurzen Zwischennote an Deutschland über die Militärkontrolle und die Kölner Zone an die deutsche Regierung nunmehr von den Alliierten besprochen werden. Diese Zwischennote wird nur deshalb überreicht, weil die Abwendung der Schlußnote an Deutschland voraussichtlich noch eine beträchtliche Verzögerung erfahren wird. Sie sei daher lediglich formal-diplomatischer Natur. Der Pariser Korrespondent des „Daily Telegraph“ berichtet: Die alliierte Zwischennote, die sich bereits auf dem Weg nach Berlin befindet, wird nicht viel mehr als eine Bestätigung der Berliner Antwort über die Räumung sein. Die Haltung der Alliierten in dieser Frage sei durch die deutsche Antwort nicht beeinflusst worden. Sie hielt ihren ursprünglichen Standpunkt aufrecht. Deutschland müsse verstehen, daß die Alliierten sich strikte an die Bestimmungen des Vertrages zu halten beabsichtigen und daß die Räumung Kölns von der Erfüllung der Verpflichtungen durch Deutschland abhängt. Die Tatsache im übrigen, daß die Vorkonferenz am vergangenen Mittwoch nicht zusammentrat, wird dahin ausgelegt, daß die Alliierten sich über die an Deutschland abgeforderte Note einig waren, jedoch die Konferenz nicht erforderlich erschien.

Die deutsch-litauischen Verhandlungen

Königsberg, 24. Jan. Der erste Abschnitt der deutsch-litauischen Verhandlungen wird voraussichtlich am heutigen Samstag beendet sein. Abgeschlossen werden in diesen Tagen u. a. ein Optionsabkommen, ein Aktienabkommen, ein Vertrag, der den Fischern die Ausübung der Fischerei im Kurischen Haff beiderseits der durch das Haff verlaufenden Grenze ermöglicht, ein Abkommen über die Festsetzung und Unterhaltung der Grenzen und schließlich ein Vertrag über die Uebernahme des Eisenbahnmateriale. Nach einer Pause von etwa zwei Wochen werden die Verhandlungen in Kovno fortgesetzt werden. Die Auseinandersetzungen des Kreises Rogge mit dem Rechtskreis Ragnit über Erbschaft der Kriegsschulden und Aufwertung der deutschen Anleihen im Memelgebiet bleiben einer späteren Regelung vorbehalten.

Staat und Schule.

Eine kulturpolitische Betrachtung.

Von Montanus.

„Alles ist Erziehung“ sagt Gilly. Einst hatte die Kirche die germanischen Völker erzogen. Denn die katholische Kirche sah an deren Wiege, als sie ins Dasein traten und die Erbschaft des untergegangenen römischen Weltreiches antraten. Diese jungen unerdorbenen Völker brachten ein empfängliches gläubiges Herz der Lehre des Kreuzes entgegen, waren voll Ehrfurcht gegen alles Erhabene und Große. Welch ein großartiges Gestalten und Organisieren sehen wir unter der weisen Leitung der Kirche. Das ganze römische Reich deutscher Nation, von den Ufern des Ebro bis an die Wolga, von den eisgepanzerten Bergen Skandinaviens bis zu den Palmenhainen Siziliens war ein wunderbarer, herrlicher Bau, vergleichbar den prachtvollen Domen, die auf seinem Boden heraufschossen. Wie diese unvergleichlichen Denkmäler mittelalterlicher Kunst aus dem Geiste des Katholizismus herauswuchsen, so der ganze herrliche Bau des militärisch-hierarchischen Reiches, des wunderbaren Organismus des Lehensstaates, dem wir heute noch zu danken haben, daß wir nicht im Bolschewismus verfunken sind wie Rußland, das nicht durch diese Schule gegangen ist. Dessen öffentliches und privates Leben, Recht und Sitten, Kunst und Wissenschaft, Gemeinde und Familie, alles war aufs innigste mit der Religion, mit der Kirche verbunden. Aber allmählich hat sich alles dieses von der Kirche losgelöst, alles wurde berrlichtigt — vor allem Schule und Erziehung.

Die Schule, die Tochter der Kirche, wurde eine Einrichtung des Staates; der Staat nahm durch sie die Erziehung in die Hand. Wenn man also von Verjagen spricht, so hat die staatliche Schule, die die Erziehung an sich gerissen hat, verjagt. In der Tat schrieb auch schon im Jahre 1913, der Kunstwart, die heutige Schule, welcher die meisten Aufgaben, welche früher die Kirche hatte, übernommen hat, hat verjagt. Und wieder nach der Revolution hat dieselbe Zeitchrift wiederholt der heutigen Schule den Vorwurf gemacht, sie habe alles niellert, verarmt, versteinert. Schon der Lehrplan war rein materialistisch. Nur der Intellekt, nicht das Herz wurde gebildet, nur ein Hausen unbedauter Brocken, ein totes Stoffwissen wurde den Kindern beigebracht, die Seele, das Gewissen litt darunter. Mehrlich schrieb 1920 die Berliner Abendzeitung, ein linksstehendes Blatt, nachdem sie ein naturgetreues Bild aus dem Sumpf von Berlin gegeben, das der modernen Pädagogik nicht aufhelfen könne. Solche Stimmen lieben sich in Menge anführen. Wir glauben aber als besten Beweis für das Verjagen der Staatsschule folgendes zu erwähnen: Seit 1866 war es Sitte geworden, alle Erfolge in Krieg und Frieden, in Handel und Industrie, in Kunst und Technik dem berühmten preussischen resp. deutschen Schulmeister zuzuschreiben. Und erst im letzten Kriege. Man lese doch die Lehrblätter, wie da jeder kleine — selbstverständlich große Erfolg — der Schule und dem Lehrer gutgeschrieben wird. Ganz mit Recht. Wir machen uns den Satz Gilly zu eigen: „Alles ist Erziehung.“ Aber dann möge man auch folgerichtig die Niederlage, Revolution, Not und Elend, sittliche Verrohung und Verwahrlosung nicht der katholischen Kirche und ihren Grundfragen, sondern der Erziehung zuschreiben. Und diese war, wie wir oben hörten, erstarrt. Wir können uns nicht helfen, wir müssen es dem Schulmonopol des Staates zuschreiben. Gewiß hatte Preußen, Bayern und andere deutsche Staaten, die konfessionelle Schule. Mein der Staat war der alleinige Herr der Schule und es war schließlich so in Deutschland, daß die Kirche im Auftrag des Staates Religionsunterricht gab, der Pfarrer als Schulinspektor vom Staate angestellt war, der Religionsunterricht nur ein Fach, wie jedes andere Fach, und nicht Kern und Stern des Unterrichts war, um den sich die andern Fächer gruppieren und von ihm durchdrungen sein sollten. Gegen das Schulmonopol des Staates, gegen die ausschließliche Leitung der christlichen Schule durch den Staat, gegen die vollständige Trennung von Schule und Kirche richteten sich die Sätze 45—48 des Schulabuss.

Wenn heute die Kirche, das Christentum im schärfsten und wichtigsten Kulturkampfe steht, im Kampfe um die Erhaltung der christlichen Schule wenn allenthalben in der Welt dieser Kampf entbrannt ist, so kann

PHANKO
Bannkuch
tets frisch
erösteter
Kaffee
300
M. an
Phanko-
Kaffee
ausserlelene
Mischung
90
Pfg.
Bfd.-1 80
M.
Meymer-
Kaffee
erfehlte auß-
erlelene Mischung
Bfd.-1 90
M.
10 M. zu ve. dienen
Nah: Prosp.
arantischein, 10
z. Adressenverlag
3.
markt
mittags
Theater
Febr. 1925.
ater:
7-1/2 11 U.
g. 1/2 10 U.
Herm. Noetzel
e (7.)
g. 1/2 11 U.
- 1/2 10 U.
g. 1/2 10 U.
7-g. 10 U.
- 1/2 11 U.
00 (4.50)
1/2 - 10 U.
nd
- n. 9 1/2 U.
1/2 - 9 1/2 U.
esters
Trapp-Berlin
50)
1/2 - 10 U.
us:
- 1/2 10 U.
hausen.
- 1/2 10 U.

man auch sagen: der Kampf ist bereits entschieden: die Staaten können sich nicht selbst mehr helfen. Sie können es auch nicht durch die Erziehung durch die Staatschule. Das sieht ja, am eigenen Schopfe sich aus dem Sumpfe ziehen wollen. Die Hilfe muß von außen kommen, von der Kirche. Weil wir die Schule, die Erziehung für das allerwichtigste halten, darum sind wir fest überzeugt, entweder bekommt die Kirche ihren rechtmäßigen Einfluß auf die Erziehung, oder Deutschland ist verloren.

Zum deutsch-französischen Garantieabkommen.

Paris, 23. Jan. Zu der Frage eines deutsch-französischen Garantieabkommens nimmt man in englischen und französischen Kreisen erneut Stellung. In unterrichteten Pariser Kreisen verläutet, es bestehe Grund zu der Annahme, daß Dr. Luther mit dem Anerbieten eines gegenseitigen militärischen Garantieabkommens bei der französischen Regierung auf Entgegenkommen stoßen würde. Ueber die Stimmung in englischen Kreisen erfährt „Petit Journal“ aus London: Die Meldung, monach Dr. Luther Frankreich einen gegenseitigen Garantiepakt angeboten habe, wird mit großem Interesse kommentiert. Man weist darauf hin, daß diese Meldung zu begrüßen ist, ist aber der Ansicht, daß die neue Reichsregierung wahrscheinlich noch keine endgültige Entscheidung getroffen habe. Immerhin ist man davon überzeugt, daß Deutschland dem französischen Standpunkt in der Frage der Sicherheit größeres Verständnis entgegenbringt. Man hält eine zufriedenstellende Lösung des Problems für möglich, wenn die deutsche Regierung Schritte am 24. d. Mts. unternimmt. Allgemein wird angenommen, daß die Meldung als Versuchsalon loszulaufen werde. Nichtsdestoweniger acht die Auffassung maßgebender Kreise dahin, daß Deutschland seine Stellung in Europa erheblich verstärken würde, wenn der Kaiser Seriot einen Vorschlag auf Unterzeichnung eines Garantiepaktes tatsächlich unterbreiten würde.

Aus dem Verwaltungsrat der Reichsbahngesellschaft.

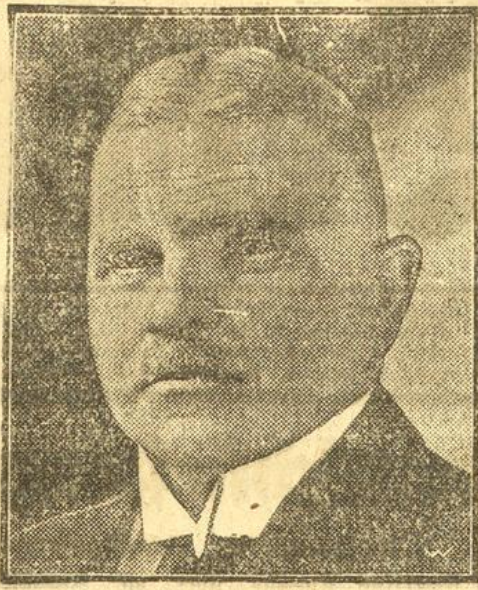
Berlin, 24. Jan. Die Ausschüsse und der Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahngesellschaft haben in dieser Woche in Berlin getagt. Einen Hauptgegenstand der Beratungen bildete die Finanzlage der Gesellschaft und besonders die Sicherstellung der Reparationszahlungen. Die erste Rate von 100 Millionen Reichsmark wird am 1. März gezahlt werden. Die Finanzlage der Deutschen Reichsbahngesellschaft erweist sich als immer noch so gespannt, daß bei etwa nicht zu umgehenden Erhöhungen der Ausgaben von einer gleichzeitigen Steigerung der Einnahmen nicht abgesehen werden kann. Eine solche müßte gegebenenfalls in der Erhöhung der Personalrate und unter Umständen in der Steigerung der Tarife für Zeitfahrten gefunden werden.

Unter den Tariffragen, die behandelt wurden, standen im Vordergrund die Siegerländer Erz- und Brennstoff-Ausnahmetarife. Der Verwaltungsrat glaubte einer weiteren Herabsetzung des Siegerländer Erz- und Brennstofftarifs nicht zustimmen zu können, zumal er erst kürzlich über das Maß der letzten allgemeinen Karrierefunktion ermäßigt worden ist. Einer Herabsetzung des Brennstoffausnahmetarifs soll nur dann nähergetreten werden, wenn gleichzeitig durch Entgegenkommen der übrigen Wirtschaftskreise die Höhe des Wirtschaftsverkehrs und damit die bisherige Kraftentnahme gesichert wird. In besonderen Ausnahmefällen hat die Deutsche Reichsbahngesellschaft die Gewährung von Einzelfreihandlungen zugestanden.

Für das System der Kraftstundungsausnahmetarife der Deutschen Reichsbahngesellschaft mit der Verkehrskreditbank wurden neue Bestimmungen gegeben. Die Finanzlage der Deutschen Reichsbahngesellschaft gestattet noch keine weitere Ermäßigung der jetzt auf 3 Promille heruntergesetzten Provision beim Kraftstundungsverkehr durch die Verkehrskreditbank; auch kann aus dem gleichen Grunde der vielfach geforderten Herabsetzung der Gebühr von 1 Promille im eintägigen Stundungsverkehr nicht stattgegeben werden.

Der Verwaltungsrat ist damit einverstanden, daß die Deutsche Reichsbahngesellschaft nach ihrem Ermessen flüssige Gelder der Deutschen Verkehrskreditbank zur bankmäßigen Verwaltung überläßt, unter der Bedingung, daß die Deutsche Verkehrskreditbank sich nicht mit allgemeinen Bankgeschäften befaßt und demnach sich nicht zu einem allgemeinen Kreditinstitut entwickelt. Die Gelder dürfen durch die Bank nur an anerkannte, angelegene Banken gegeben werden. Die Kreditvermehrung der Verkehrskreditbank ist gebunden an die Zustimmung des Aufsichtsrats und des Ueberwachungsansichtsrates der Bank, die nach den Wünschen des Verwaltungsrats der Deutschen Reichsbahngesellschaft zusammenberufen sein müssen.

Von der jetzt nahezu beendeten Rücküberführung des Reichsbahnverkehrs der französisch-belgischen Regie in die Hände der Deutschen Reichsbahngesellschaft wurde



Dr. von Schlieben (Deutschnational), Reichsfinanzminister, bisher Ministerialdirektor im Reichsfinanzministerium.

Kenntnis genommen. Zum Abschluß eines Vertrags mit der Deutschen Reichsbahngesellschaft mit der französisch-belgischen Fahrzeuggesellschaft erteilte der Verwaltungsrat seine Ermächtigung. Es soll dadurch die Möglichkeit einer unmittelbaren Ueberführung von einem Eisenbahnwagen zwischen dem Festlande und England geschaffen werden. Außerdem befaßte sich der Verwaltungsrat noch mit Fragen der Statistik, die entsprechend der Neuordnung des Unternehmens unter dem Gesichtspunkt der Wirtschaftskontrolle ausgebaut werden soll.

Baden.

Ein böses Wort

hat Herr Stadtpfarrer Lehrer aus Markbad am Neckar am letzten Mittwoch hier in Karlsruhe das Thema „Unsere evangelische Kirche und Rom — Tatsachen und Folgerungen“ behandelt. Es hat neugierige Katholiken gegeben, die sich für dieses vorher angekündigte Thema interessierten und den Vortrag besuchten. Der eine oder andere hat sich gegenüber geäußert, die Ausführungen, die zum großen Teil verlesen worden seien, hätten sehr aufreizend gewirkt und dann und wann sei geradezu ein hörbares Staunen des Unwillens durch die Zuhörerschaft gegangen. Das stärkste Wort sei das gewesen, wo der Redner von „der Meute des Vatikan“ sprach, unter welchen der Vortragende die Geistlichen, die Klosterleute, die Kongregationen der katholischen Kirche verstanden habe.

Nun sind wir in solchen Dingen vorichtig und halten der Erregung und dem Unwillen katholischer Zuhörer manchem zugut. Wir waren daher geneigt anzunehmen, daß dieses Wort von der „Meute“ vielleicht mißverstanden worden sei. Leider mußten wir uns aber inzwischen davon überzeugen, daß es tatsächlich so wie angegeben gefallen ist. Im „Evangelischen Gemeindeboten“ vom 25. Januar lesen wir nämlich einen offenbar wörtlichen Bericht über den Vortrag, der allerdings noch nicht voll ändig ist. Durch irgendwelche Umstände sind wir aber jetzt schon in den Besitz des ganzen Berichtes gekommen, der im „Evangel. Gemeindeboten“ erscheinen wird. Und da sehen wir, daß der Redner gegen Schluß seiner Ausführungen wörtlich sagte:

Man muß allmählich damit rechnen lernen, daß der Klerikalismus die verdammenden in Ruhe läßt, aber das Gleiche auch mit aller Entschiedenheit für sich fordert. Glauben jene (= die Katholiken K. d. V. B.), ihn innerhalb seiner Grenzen nicht unangefochten lassen zu dürfen, so mögen sie sich nicht wundern, wenn sie scharfe Zurückweisung erfahren. Ist es Rom wirklich um den Frieden zu tun, so mag es seine Meute an unserer Seite halten. Wo nicht, ist Abwehr Pflicht; auf welcher Seite der Angreifer ist, weiß je schließlich jeder im Angelegenheit; es soll uns Ehrensache sein, das Uebel herüber durch unser Verhalten nicht zu verewigen. Wo nicht Angst ist, sondern Abwehr.

Herr Stadtpfarrer Lehrer hat hier ohne Zweifel eine sehr wenig glückliche Formulierung für seine Abicht gefunden, seinen Zuhörern zu suggerieren, daß immer Rom der Angreifer sei. Man kann sich wohl denken, wie empört katholische Zuhörer waren, als sie hier katholische Geistliche, Kongregationen (barmherzige Schwestern), Klosterleute (Jesuiten u.) als „Meute Roms“ bezeichnete, die man wie der Jäger die Gunde furs an der Reine halten müsse. Dieses Bild, das eine unheimlich schwere Beleidigung der Genannten enthält beweist von einem Stadtpfarrer gebraucht wirklich nicht, daß dort keine Angriffsabsicht vorhanden ist. Dagegen stimmt es merkwürdig überein mit etwas anderem was wir jüngst von dem Schüler einer Karlsruher Mittelschule hörten. Darnach beklagten sich katholische Schüler darüber, daß sie von einem protestantischen Mitschüler, dem Sohn eines protestantischen Theologen, der das sogenannte kleine Examen gemacht hat und hier an einer Mittelschule wirkt, schon öfters als „Katholikenhunde“ bezeichnet worden seien. Das stimmt zur „Meute Roms“; beimale

handelt es sich um „Gunde“. Das sind böse Erscheinungen bei Jung und Alt. „Wie der Wader so die Mühen —!“ Von wem hat wohl der kleine Schüler (es soll ein Untertertiar sein) das böse Wort von den „Katholikenhunden“? Wir fragen nur: Soll das so weiter gehen? Auf den Vortrag Lehrers werden wir im übrigen noch zurückkommen.

Eine zusammengebrochene Ministerbeleidigung.

In der Nr. 88 der in München erscheinenden „Großdeutschen Zeitung“ vom 16. Mai 1924 war unter der Ueberschrift „Geheimvertrag zwischen Baden und Frankreich“ eine Notiz veröffentlicht, in welcher behauptet wurde, Baden solle einen Geheimvertrag mit Frankreich abgeschlossen haben, wonach es alle Organisationen, die der französischen Besatzungsarmee unheimlich seien, auflöse. Als erstes Opfer dieses Geheimvertrags sei die Pfalzzentrale gefallen. Deren Mitglieder, die wegen ihres Kampfes gegen die französischen Militärs in ganz Deutschland den Ruf von vaterländisch gesinnten Männern gehabt hätten, seien ausgewiesen worden. Der badische Innenminister Kemmele, dem jeder Hauch vaterländischen Empfindens gänzlich fremd sei, habe das und noch darauf geordnet, wie er die verhafteten Nationalisten der Pfalzzentrale losbringen könne. Es wird in der Notiz noch von einem Schilddrüsenkreuz und von einem deutschen Minister als Schrittmacher eines französischen Generals gesprochen.

Minister Kemmele erhob wegen dieser unerhörten Verleumdung Klage. Von den Redakteuren der genannten Zeitung erklärte sich jeder für nicht verantwortlich. Niemand wollte wissen, wie die Notiz in die Zeitung gekommen sei. Nebenfalls ergaben die weiteren Feststellungen, wie wir der Karlsruher Ztg. entnehmen, daß die Redakteure der „Großdeutschen Zeitung“ für die Gewaltthat in der Hiltelbewegung mehr Figuren als selbsthandelnde Persönlichkeit waren. Auch scheint der Bankrott, dem das Zeitungsunternehmen kurz darauf verfiel, seine Schatten bereits vorausgehorfen zu haben. Nachdem diese Verhältnisse in einem kühnen Sinn und Her festgestellt waren, kam schließlich folgender Verleumdung zu Worte:

1. In der „Großdeutschen Zeitung“ vom 16. Mai 1924, für welche ich als verantwortlicher Redakteur gezeichnet bin, erschien ein Artikel „Geheimvertrag zwischen Baden und Frankreich“, in welchem dem Herrn Minister Kemmele der Vorwurf gemacht wird, es sei ihm jeder Hauch vaterländischen Empfindens fremd, er sei der Schrittmacher eines französischen Generals.

Ich behaupte diese dem Herrn Minister Kemmele gemachten Vorwürfe und nehme sie als unrichtig und jeder Begründung entbehrend hiermit zurück.

Ich zähle, sofern Herr Minister Kemmele darauf bestehen sollte, als Buße einen Betrag von 100 Mark zugunsten e ner von Lehrern zu bestimmenden wohltätigen Einrichtung.

2. Ich verpflichte mich, die durch die Privatklage des Herrn Ministers Kemmele gegen mich entstandenen Kosten einschließlich der Reyeralführer der Rechtsanwältin Marum und Dr. Nachmann zu bezahlen.

3. Ich bin damit einverstanden, daß diese Erklärung auf meine Kosten in der „Karlsruher Zeitung“ und in den „Münchener Neuesten Nachrichten“ veröffentlicht wird.

„An diesem Vorgang ist, so bemerkt die Karlsruh. Ztg., nur zu bedauern, daß der nichtsnutzige Verfasser der Verleumdungsnote, der seinen Wohnsitz in Baden haben muß, nicht festgestellt und zur Verantwortung gezogen werden kann.“ Nebenfalls beweist dieser Fall wieder einmal sehr klar, was von der Zuverlässigkeit solcher und ähnlicher Behauptungen in rechtsradikalen Blättern zu halten ist.

Neue Regierung und Zentrum.

Von einem Odenwälder wird uns geschrieben:

Die neue Regierung Luther findet bei der Zentrumswahlerschaft keinen ungeteilten Anklang. Nicht nur im Süden, sondern ebenso im Norden. Man fürchtet sowohl Abkehr von der bisherigen Außenpolitik, als auch sozialer Rückschritt im Innern. Die Regierungserklärung Luthers hat infolgedessen Klarheit geschaffen, als sie wenigstens den Anschein trägt, daß die bisherige Politik Marx fortgesetzt werden soll. Allerdings damit man unwillkürlich an das Wort aus „Rauff“: „Die Welt ist für ich wohl — allein mir fehlt der Glaube!“ registrieren muß erst kommen, wenn die Daten offenbar werden. Man wird vor allem vorsichtig sein müssen, um nicht wieder einer falschen Stimmungsmache anheimzufallen, wie sie unter Unwischer Regierung betrieben wurde, als der passive Widerstand die Außenpolitik beherrschte. Nicht minder gegenüber der Heberzeugung der Bevölkerung, wie sie Luther bezüglich der Innenpolitik ankündigt. Das Zentrum steht mit Zug und Recht der neuen Regierung loyal und abwartend gegenüber. Die Bereitwilligkeit des Zentrums, eine Regierung zu bilden, damit wir nicht den Spott des Auslandes, hinter dem sich bitterer Ernst verbirgt, anheimzufallen, berechtigt die Rechtsparteien noch lange nicht zur Auffassung, als sei unsere Partei auch geeignetes Gelände für ihre politischen Manöver. Wenn das Zentrum die Regierungsbildung ermöglichte so geschähe es nicht um der eigene. Augen der Rechten zu tun, sondern nicht zuletzt aus der Erwägung heraus, daß verlorene Zeit auch im politischen Leben niemals wiederkehrt. Und ganz besonders in der Außenpolitik, da unsere Feinde vor allem die verpackten Gelegenheiten sich zunutze machen. Am liebsten ist die Erklärung Nehrbachs, un-

teres hochbeehrten badischen Abgeordneten, deutlich genug, um Luther und der ganzen Nation zu zeigen, wie sie mit dem Zentrum daran sein werden.

Wenn die Regierung Luther gegen das Zentrum regieren will, dann mag sie es tun. Aber dann ist die ganze Regierungserklärung nur ein bis zur äußersten Forderung dravierter Vorhang. Leicht mag es Luther und Stresemann allerdings nicht fallen, das formale Programm in die Tat umzusetzen im Hinblick auf die Rechtsparteien, wozu wir jetzt auch die Liberale W. S. P. zählen müssen. Vielleicht müssen und mögen da die traditionellen Eigenschaften der Liberalen W. S. P. auch ihren Regierungsmännern als solchen zugute kommen. Aber vor allem mögen die Rechtsparteien bedenken, daß die Regierung Luther noch mehr auf die Mitwirkung der bisherigen Mittelparteien angewiesen ist, als auf sich selbst. Wenn sie nicht glauben, dann wird die Verteilung der Listen aus dem Dames-Guisotien wohl den Beweis dafür erbringen.

Überall drängt sich die Frage auf: Wenn die ganze Regierungserklärung kein Aufritt ist, warum dann der inszenierte Sturz des Reichstags? Die Verantwortung liegt allerdings nahe, obwohl sich das Innerliche sträubt, es anzunehmen. In dem Antisemitischen Buchen im Odenwald hat ein deutschnationaler Redner während des Wahlkampfes die Frage gestellt: Sollen wir 40 Millionen Protestanten aus von einem katholischen Reichstagsminister regieren lassen? Der Wunsch, welcher in dieser Frage liegt, ist erfüllt. Wie gesagt, man hält die Reichstagsmitglieder und deren Hintermänner aber doch nicht so leicht, um aus diesem Grunde einen Reichstagsminister zu führen. Die deutschen Katholiken sind sehr geübt in der Vermeidung von profanantischen Reichstagsministern, ohne ähnliche Umstände an den Tag zu legen. Ein Umsturz ist allerdings ganz dazu geeignet, mißtraulich zu werden. Mit dem Auftraten rechtsgerichteter Ideen ist ein Kampf gegen das Zentrum angedeutet, so stark wie jemals, und besonders das katholische Volk wird konsequent esonoffener Bundesbürger auf das Korn genommen. Es wird gut sein, alle Geschehnisse im Zusammenhang zu betrachten. Wo bleibt da der vaterländische Gedanke, der auf nach Zusammenarbeit, wie ihn Luther so laut erörtern ließ? Die Regierung Luther hat hier wirklich ein Gebot der Betätigung, nämlich den konfessionellen Gegensatz des Handwerks gründlich zu legen, aus christlichen Gründen und staatspolitischer Notwendigkeit. Und diese Aufgabe wird vor allem die rechtsgerichteten Kreise betreffen müssen.

Zur Antwort Trendelenburgs.

Die Pariser Presse zur Antwort Trendelenburgs.

Paris, 24. Januar. Die Pariser Morgensblätter betonen, daß die deutsche Antwort auf die französischen Vorschläge in Kreisen des Handelsministeriums außerordentlich enttäuscht habe, da man bestimmt damit rechnete, daß Deutschland endgültig zu den Vorschlägen einen wohligen Stellung nehmen würde.

„Petit Parisien“ schreibt, die deutsche Antwort habe die französischen Kreise vollständig enttäuscht. Die deutschen Forderungen erscheinen unverständlich, da die deutschen Unterhändler angesichts der großen Schwierigkeiten, einen vollständigen Handelsvertrag zustande zu bringen, bisher grundsätzlich im günstigsten, ein provisorisches Abkommen bis zum 1. Dezember 1925 anzunehmen. Am 23. Januar ist die deutsche Antwort übergeben worden, die, was außerordentlich befremdend sei, keinerlei Änderungen über die Vorschläge enthalte, die die Reichsregierung nach Erstellung der gegebenen Auskünfte vorausichtlich machen zu wird. Aus dem Schluß ergeben sich, daß die deutsche Delegation, die wichtigsten Bestimmungen eines endgültigen Handelsvertrages noch vor Ausarbeitung eines provisorischen Abkommens festzusetzen wünscht. Es sei anzunehmen, daß die französische Delegation die angeforderten Auskünfte innerhalb 48 Stunden erteilen wird.

„Petit Journal“ spricht von einem deutschen Verschleppungsmanöver.

Der „Matin“ weist darauf hin, daß Deutschland ein und jenes dieselbe Taktik verfolgen, nämlich die Kreise zu weiteren Verhandlungen offen zu halten. Im Hinblick auf die deutschen Vorschläge anzunehmen sei jedoch festzustellen, daß die Kreise zu weiteren Verhandlungen für Frankreich bereits geschlossen sei. Das geht an das Handelsministerium übertritten Schriftstück kann nur als ein neues Verschleppungsmanöver der Deutschen angesehen werden. Trendelenburg hat es fertig gebracht, uns eine Antwort zu geben, die keine ist. Er beantwortete unser letztes Angebot mit neuen Anfragen. So wird wir wissen, haben die deutschen Delegierten für den Fall, daß ein Handelsvertrag abgeschlossen wird, die Zustimmung zu erhalten gemüßigt, daß wir ihnen die Mindesttarife für sämtliche Waren einräumen, was auf die Gewährung des Markbegünstigungssystems hinausläufe. Die wirtschaftliche Abkommen anbelangt, so behaupten die Deutschen, unsere Vorschläge haben und bieten um eine neue Aufstellung, wobei sie behaupten, daß sie an dem Grundgedanken der Mindesttarife festhalten. Wir nehmen an, daß die Note den Wunsch der Reichsregierung bekennt, einen Bruch der Verhandlungen zu vermeiden.

Auflösung österreichischer Banken.

Wien, 24. Jan. Die österreichische Regierung hat acht Bankinstitute über die vor Jahren das Ausgleichsverfahren eröffnet worden ist, nunmehr auf gelöst. Rühn davon, die Auftraver Orientbank, die Allgemeine Zentral-Gewerbank in Graz, das Allgemeine Institut in Wien, die Österreichische Kaufmännische Bank in Wien und die Nordöst-Österreichische Bank in Wien, werden von der Auflösung sofort betroffen. Drei Institute die Derb-Herbank in Wien, die Deutsche Privatbank in Wien und die Wiener Lombard- und Diskontbank in Wien erhalten eine Fristverlängerung bis zum 15. April. Bis dahin müssen die Institute die genehmigte Genehmigung zur Vertiefung mit einer anderen Gesellschaft beifügen.

Er...
Auf de...
Sern...
medu...
lenfr...
ber ab...
Ms er...
dab er...
und Hal...
mit dem...
überflo...
renen U...
nabe Tr...
„Er w...
flüster...
dann: ...
zu rech...
genbild...
Wirtsch...
genen...
Dieser...
Aufentf...
würdig...
„Zu m...
sagte er...
sagen S...
Dies b...
mung...
„Das i...
der Art...

Bolschewistische Propaganda in Indien.

Von unserem Londoner Vertreter.

London, 18. Januar.

Seitdem der Bolschewismus auch in Indien seine gefährliche Miniarbeit betreibt, ist dieses Land erst recht zur brennendsten Weltspitze Englands geworden. Auf die Art der Propaganda und die Aktionspläne wird einiges Licht geworfen durch die am letzten Samstag erfolgte Veröffentlichung eines Gerichtsurteils, das ein Komplott gegen die britische Herrschaft zum Gegenstande hat. Am 10. November des vorigen Jahres bestätigte das Obergericht in Allahabad ein auf vier Jahre verschärftes Gefängnis lautendes Urteil gegen vier Indier, die angeklagt waren, an einer Verschwörung zum Sturze der gegenwärtigen Regierung in Indien beteiligt gewesen zu sein. In dem Urteil wurde auf die Auffindung gewisser Dokumente Bezug genommen. Eines davon war eine Zeitschrift mit dem Titel: Der Vorkrupp, welche als Zentralorgan der kommunistischen Partei Indiens bezeichnet war und auf der sich die weitere Bezeichnung: Sektion der kommunistischen Internationale befand. Die Zeitschrift enthielt die Besprechung eines Buches: Indien im Uebergangsstadium von einem gewissen Manobanda Nath. Roy. Außerdem wurden zwei Flugblätter gefunden, die die Aufschriften trugen: Was wollen wir? und Das Problem Indiens und seine Lösung, die ebenfalls den genannten Roy zum Verfasser haben sollen. Eines der Flugblätter enthielt u. a. folgende Stellen:

Eine so begonnene Massenaktion wird sich zu organisierten Bauernstreiks, Lebensmittelunruhen, Plünderung von Getreidelagern und Angriffen auf große Grundbesitzungen mit dem Ziel der Konfiskation entwickeln. Die niedergeworfene Bauernschaft muß sich bewußt werden ihres Rechtes, wie menschliche Wesen zu leben, und uniere Propaganda muß darauf abzielen, ihr verständlich zu machen, daß sie dieses Recht durch Kampf erwerben muß. Eine solche auf breiter Grundlage wohlorganisierte Aktion wird sie aus ihrer Jahrhunderte alten geistigen Sklaverei aufwachen und sie zum Bewußtsein ihrer eigenen Macht bringen. Bauernrevolten müssen wie Lauffeuer von einem Ende des Landes zum anderen aufzucken. Wir müssen unser Programm den Wirtschaftsinteressen der Massen anpassen und dann kühn an die Ausführung gehen, bis wir unser Ziel erreicht haben.

Nach Erklärungen der Richter soll der oben erwähnte Roy in Wirklichkeit Bhattachari heißen. Nach seiner Freisprechung von der Anklage des Aufstands im Jahre 1910 soll er nur noch im Auslande gelebt haben und verschiedentlich als Agent der Dritten Kommunistischen Internationale tätig gewesen sein. Letzteres wird hauptsächlich aus einem Briefe an Sinowjew geschlossen, in dem der Verfasser von Roy als einem Manne spricht, den "Sie mit der Organisation Indiens beauftragt haben".

Das ist der wesentliche Extrakt aus den Ergebnissen der Allahabad Gerichtsverhandlungen. Wie die Morningpost erfahren haben will, habe Roy, da er den Boden des Britischen Reiches nicht betreten dürfe, sein Hauptquartier in Berlin aufgeschlagen. Ob diese Information richtig ist, wissen wir nicht, jedenfalls genügt sie der Morningpost, um sie zum Ausgangspunkt einer Heiße gegen Deutschland zu machen. Berlin sei in Verbindung mit Moskau das Zentrum der Verschwörung gegen die britische Herrschaft in Indien und Ägypten und zweifellos sei Roy einer der vielen Agenten, mit deren Hilfe Deutschland etwas von seinem früheren

Besitz wiederzuerlangen hoffe. Seine Anwesenheit in Berlin sei eines der vielen Beispiele des neuen Geistes der „Freundschaft und Brüderlichkeit“, der von Deutschland bei allen Gelegenheiten gegenüber dem britischen Reich bewiesen werde.

Neuerdings scheint die Morningpost genau wie ihre Mitbewerber Daily Mail die Heiße gegen Deutschland zu ihrer Spezialaufgabe gemacht zu haben. Wie das vorstehende Beispiel zeigt, wird sie es auf diesem Gebiete noch zu etwas bringen. Es wird wohl nicht mehr lange dauern, bis das Blatt nachzuweisen sucht, daß deutsche Maschinenfabriken auch für den Londoner Nebel, der die Morningpost offenbar sehr angreift, verantwortlich zu machen sind.

Die ungarische Königsfrage und die neue „Legitimistische Partei Ungarns“.

Aus Budapest wird der „Christlich-sozialen Nachrichtenzentrale“ geschrieben:

In den letzten Novembertagen erschien unermutet in den hiesigen Blättern eine sichtlich aus dem Kreise Andrássy-Rakovsky-Benich stammende Nachricht, wonach die führenden Politiker, die sich zum legitimistischen Gedanken bekennen, den Entschluß gefaßt haben, eine Partei der ungarischen Legitimisten zu gründen. Es kann nicht geleugnet werden, daß der Zeitpunkt für ein stärkeres Hervortreten des legitimistischen Gedankens vom Standpunkte der inneren ungarischen Verhältnisse sehr günstig gewählt war. Daß die große Mehrheit des ungarischen Volkes seinen angestammten Königshause treu geblieben ist, bedarf — als einer heute notorischen Tatsache — keines weiteren Beweises. Die Scheu, welche bisher vielfach bestand, diese Gesinnung auch offen zu bekunden, ist immer mehr gewichen und die großen Kundgebungen „homagialer Treue“, welche wenige Tage vorher aus Anlaß des Geburtstages des Königs Otto in den Gotteshäusern, in Versammlungen und in der Presse stattfanden, gaben ein bereites Zeugnis dafür, wie das ungarische Volk in seiner breiten Masse über die Königsfrage denkt. Dazu kommt, daß eben erst ein ansehnlicher Teil der „freien Königswähler“ die antilegitimistische Plaque gestrichen hat und bereit ist, mit den Legitimisten für König Otto als den legitimen Erben König Karls einzutreten. Es sind dies alle jene, die sich um die „Erwachenden Ungarn“ gruppieren, also gerade der aktivste Teil der freien Königswähler, der aus Anlaß des Oktoberputsches den Widerstand gegen den nach Pest ziehenden König Karl organisiert und ihm die Schlacht bei Budaörs geliefert hat. Daß diese Wandlung in den Ansichten von Gombóss und Genossen hauptsächlich dem Bruch zuzuschreiben ist, der heute Erwachende Ungarn und Regierung trennt, und der Absicht, dem Regime Bethlens Unannehmlichkeiten zu bereiten, ändert nichts an der Tatsache, daß der Legitimismus dadurch seinen schärfsten und aktivsten Widersacher verloren hat. So würden als Widerstandszentrum gegen den Legitimismus eigentlich nur die an der konstitutionellen Tradition hängenden kabinischen Grundbesitzer zwischen Donau und Theiß übrig bleiben, die aber mit dem politischen Niederbruch und dem folgenden Tod ihres Führers Szatko Naahatad sehr still geworden sind. Aber auch abgesehen hier von wird diese Opposition kaum mehr ernstlich in Erscheinung treten, seit der Legitimismus und dessen neue Partei sich nach den Ausführungen Andrássys zum nationalen Königs-

tum bekamt hat. Daß schließlich die Regierung als solche oder in der Person einzelner ihrer exponierter Mitglieder trotz Budaörs und Tihany, vom innerpolitischen Standpunkt betrachtet, nicht antilegitimistisch ist, geht aus den in den letzten Tagen bekannt gewordenen Äußerungen Bethlens und anderer Minister hervor, die mit keinem Wort der legitimistischen Lösung der Königsfrage entgegengetreten und nur die außenpolitische Seite der Sache hervorgehoben, die eine Auflösung der Frage im jetzigen Zeitpunkt als den Staatsinteressen schädlich erklären. Um schließlich noch der Sozialisten und Linksdemokraten zu gedenken, so sind auch in ihren Reihen mehr Anhänger als Gegner des Legitimismus zu finden, da bei ihnen die Ueberzeugung vorherrscht, ein gefestigtes habsburgisches Königstum mit seinen Traditionen sei ein sicherer Hort gegen das, was sie unter „Weißen Terror“ sublimieren.

Es stehen also heute so gut wie alle Parteien, Klassen und Kulturschichten Ungarns auf dem Boden des legitimen Königstums. Man fragt sich daher nicht mit Unrecht, ob es unter diesen Umständen vom Standpunkte des Legitimismus aus gesehen, taktisch richtig war, die Frage der Berufung des legitimen Herrschers zur Uebernahme der königlichen Gewalt zum Programm einer einzelnen Partei zu machen. Dieses Bedenken fällt umso mehr in die Waagschale, als unter den führenden Männern der neuen Partei manche sind, die persönliche Feindschaft mit Bethlen und anderen Politikern auszusprechen haben und die daher mit der ihnen selbst geltenden Feindschaften ihre Partei belasten. Eine Ueberrückung erfährt dieser gemüthliche Einwand gegen die neue Partei dadurch, daß in ihr und über ihr der Geist Apponyis schwebt, der Geist dieses Propheten, der nationalen ungarischen Idee, der in allen Lagern geachtet und verehrt wird, und der Kraft seiner Autorität dort beruhend und zusammenfassend kann, wo sonst Kampf und Trennung wäre. Trotz dieser links und rechts und persönliche Antipathien im Geiste des ungarischen Staatsrechts zusammenfassenden Kraft Apponyis bleibt abzuwarten, ob er die unter Andrássys Führung stehende Partei über alle ihr drohenden Fährlichkeiten hinwegführen können.

Der Schwerpunkt des Programmes der neuen Partei liegt in dem Gedanken der „Rechtsskontinuität“, welche in dem „nationalen Königstum“ wurzelt. Mit damit nach innen allen Einwänden nationaler und staatsrechtlicher Natur die Spitze abgebrochen, so wird versucht, den schwächsten Punkt, den außenpolitischen, mit folgenden Erklärungen zu erledigen: „Ungarn ist ein friedliebender Staat. Es will nur seine alte Verfassung wiederherstellen: Die konstitutionelle Monarchie. Die Heimbringung des Königs bedeutet für den europäischen Frieden keine Gefahr. Ungarn ist daher bereit, sowohl den Großmächten als der Tschechoslowakei, Jugoslawien und Rumänien alle Garantien zu geben, daß die Heimberufung des Königs an den Grenzen des heutigen Ungarns nichts ändern, nicht die geringste Unruhe auslösen wird.“

So stellt die neue Partei zwei Grundzüge von größter Wichtigkeit auf. Sie erkennt an, daß die Rückkehr des legitimen Herrschers eine internationale Frage ist, bei der Europa ebenso wie die Nachfolgestaaten als solche mitzurechnen haben. Und zweitens, daß das ungarische Königstum als nationales auf Ungarn beschränkt, in keiner Real-

oder Personalunion mit anderen Staaten verbunden sein soll. Dieser Gedanke der nationalen Unzucht des Königstums wird durch die Forderung nach Erziehung des Königs in Ungarn und im ungarischen Geiste verstärkt. Damit hat die Frage der Restauration in Ungarn viel von ihren Gefahren und Bedenken verloren. Fraglich bleibt natürlich, wie weit die Nationalisten überhaupt bereit sind, auf diese Ueengänge einzugehen.

Der Prozeß „Oberland“.

München, 23. Januar.

Vor dem Schwurgericht München I begann heute die angekündigte Verhandlung gegen die unter der Beschuldigung der Fortführung des aufgelösten Bundes „Oberland“ stehenden Vorstandsmitglieder des deutschen Schützen- und Wanderbundes, Meyding, Dr. Alzheimer und Generalmajor a. D. Mechter, sowie gegen den zurzeit im Hülferprozeß wegen Beihilfe zum Sodaplatz verurteilten Tierarzt Dr. Weber. Zu den Verhandlungen sind nur vier Jengen geladen. Das Ersuchen der Verteidigung, den Angeklagten zu gestatten, an Tischen vor der Anklagebank Platz zu nehmen, lehnte der Vorsitzende ab. Die Verhandlungen dürften zwei Tage in Anspruch nehmen. Einem Antrag des Staatsanwaltes, die Öffentlichkeit auszuschließen, wurde von der Verteidigung widersprochen. Auch der Vorsitzende betonte, daß das Gericht ein Interesse daran habe, soweit als möglich öffentlich zu verhandeln. Durch Gerichtsbeschluss wurde die Öffentlichkeit zunächst für die Verhandlung über den Antrag des Staatsanwaltes ausgeschlossen. Nach der Presse wurde die Anwesenheit nicht gestattet.

Im Verlaufe der Verhandlungen wurde Meyding vorgehalten, daß er das Bewährungszeichen des Bundes Oberland bis zum Jahre 1924 mit dem Stempel „Bundesleitung Oberland“ versehen, unterzeichnet habe. Der Angeklagte erklärte dazu, der Stempel befände sich vor früher auf dem Abzeichen. Die von Meyding geschriebene und ihm vorgehaltene Verpflichtungsformel, die bei Bundesbesuche Treue gelobe, will der Angeklagte nach Uinz in Desterreich gefaßt haben, wo der Oberlandbund nicht verboten war.

Meyding und Weber wurden dann noch eine Reihe beschlagnahmter stark belastende Dokumente vorgehalten. Zu dem Brief der Kreisleitung des Schützenbundes in Unterfranken am 26. August 1924 an Weber, in dem gesagt wird, er müßte daraus entnehmen, welcher Geist zurzeit im Bunde „Oberland“ herrsche, erklärt Weber, für ihn habe es festgestanden, daß es sich um einen Schützenbund handelte, dem ja ein größerer Teil der ehemaligen Oberländer angehörten.

Der Vorsitzende bezeichnet es als auffallend, daß Weber in dem Brief als oberster Führer des Bundes „Oberland“ angehoben und bezeichnet wurde, obwohl er sich in Landsberg a. L. in Festungshaft befand. Weber erklärte, daß er sich in Landsberg a. L. jeder weiteren Führungstätigkeit enthalten habe.

Die Angeklagten Alzheimer und Meydinga bezeichnen in dem Brief Weber ausdrücklich als Führer. Alzheimer gibt auf Vorhalten an, daß er damit Weber als Vorbild in menschlicher Beziehung und als geistigen Führer bezeichnen wollte.

Der Angeklagte General Mechter gab an, er sei militärischer Leiter des Bundes „Oberland“ gewesen, habe sich aber nach dem November 1923 nicht mehr betätigt und erst im Juni 1924 zugezogen, die Leitung des Bundesamts des Deutschen Schützenbundes

Um das Erbe der Dremendts.

Kriminalroman aus der Gegenwart von Erich Ebenstein.

52) Auf der Straße vom Meierhof her näherte sich jetzt eine Gestalt.

Fernau öffnete das Fenster und blickte ihr ungeduldsig entgegen. Aber es war nicht Valentin v. Hergell sondern der alte Poich, der abermals nach Wiesental kam.

Als er näher heran war, bemerkte Fernau, daß der Alte anders aussah als sonst. Gang und Haltung waren straffer und der Blick mit dem er die Fenster des Schlosses jetzt überflor, hatte statt des bisherigen verlorenen Ausdrucks etwas Entschlossenes, beinahe Triumpfierendes.

„Er weiß, was er bisher vergeblich suchte!“ flüsterte Fernaus Instinkt ihm zu. Und dann: „Er kommt, um zu sprechen, um sich zu rechtfertigen und kann mir im letzten Augenblick damit alles verderben!“

Blitzschnell eilte er hinab und Poich entgegen.

Dieser schien nicht sehr erbauet von dem Aufenthalt, den ihm die wortreiche Lebenswürdigkeit seines Nachfolgers verursachte.

„Ich muß mit dem Herrn Baron sprechen.“ sagte er endlich. „Wenden Sie mich an und sagen Sie gleich, es sei ich drin!“

Dies bestätigte natürlich nur Fernaus Vermutung.

„Das ist leider momentan unmöglich, denn der Arzt ist bei ihm und wie Sie wissen,

dauert das immer lange. Der alte Schwärzer muß ja immer erst den ganzen Dorfklatsch los werden, ehe er geht.“

Poich schnitt ein ärgersches Gesicht.

„Und inzwischen kommt vielleicht der Seuchler angerückt, und dann kann ich erst recht nicht hinein!“

„Wen meinen Sie?“

„Ach, nichts...“

„Wissen Sie was, lieber Poich, wir wollen inzwischen ein wenig dort in der Allee auf und ab gehen und plaudern. Da sehen wir, wenn der Doktor fortgeht, und auch jeden, der etwa kommt. Dabei vergeht uns beiben die Zeit.“

„Dah, ich habe gar keine Lust zu plaudern! Wenn einer das durchgemacht hat, was ich durchmachen mußte, und ist dann endlich so weit, daß er...“

Er brach ab, als habe er schon zuviel gesagt. Fernau hob seinen Arm in den des Alten und zog ihn mit sich fort.

„Kommen Sie nur! Ich wetze, was ich Ihnen sagen will, wird Sie freuen!“

„Glaub's kaum. Was ist es denn?“

„Das: Ich will nächstens meinen Dienst hier aufgeben und trachten, es nachzuwirken, daß Sie wieder auf Ihren alten Posten kommen.“

„Ich — das wäre!... Poich schielte mißtrauisch nach seinem Gefährten. „Was ist Ihnen denn nicht recht hier? Hat es Verdruß gegeben?“

„Nicht die Spur! Aber ich hatte immer das Gefühl, daß man Ihnen schweh: Unrecht tat und ich Sie, freilich ohne es zu wollen,

verdrängt habe von einem Posten, mit dem Sie doch durch so lange Jahre und treue Dienste eigentlich sozuzagen verwachsen sein müßten!“

„Derwaschen!“ Poich otmete rief auf. „Ja, da haben Sie recht. Das ist das richtige Wort. Mit Leib und Seele war ich damit verwachsen, und das kann sich ja gar kein Mensch vorstellen, was ich gelitten habe in der letzten Zeit!“

„Doch, Poich, ich kann es. Und ich freue mich von Herzen mit Ihnen, daß Sie sich nun beim Herrn Baron reimmachen können von dem häßlichen Verdruß.“

„Mein Gott — Sie wissen —?“ stotterte der Alte jah stehbleibend, verwirrt.

„Ich sehe es Ihnen an. Sie haben den Mann gefunden, der heimlich in den Schränken wühlt und der — dem Baron Gift in den Nachtrunk schüttet.“

„Ach — das — wissen Sie?“

„Gewiß. Und ich hab's gemacht wie Sie: Ich mißachte stets einen trischen Trunk, sonst lebte der arme alte Mann vielleicht nicht mehr. Nur das mußte ich auch nicht — woher das Gift stammt.“

Poich packte Fernau erregt am Rock.

„Aber ich weiß es jetzt! Wissen Sie, wo der Vorrat liegt? Draußen im Meierhof unter einem Dielenbrett. Heute Nacht, während des Feuers, und als sie alle fort waren, konnte ich endlich danach suchen, dort wo ich es längst vermutete in Valentin v. Hergells Zimmer!“

Die offenbar ermarteete Ueberrückung blieb aus. Fernau fragte ganz ruhig:

„Und wie kamen Sie auf die Idee, daß es gerade in Herrn v. Hergells Zimmer liegen würde?“

„Weil ich ihn vor ein paar Tagen nachts heimlich von außen in sein Wiesentaler Zimmer steigen sah. Durchs Fenster denken Sie nur! Er, der doch, wenn er nichts Schlimmes beabsichtigte, ganz gut offen durch die Haustür eintreten hätte können! Das konnte doch nur geschehen, damit niemand im Haus um seine Anwesenheit wisse. Nicht umsonst hat er sich dieses abgelegene Zimmer an der Seitenfront gewählt, sage ich Ihnen!“

„Wie sind Sie denn dazu gekommen, das zu beobachten? Sie wohnen doch bei Ihrem Bruder im Meierhof.“

„Ja, aber ich schlafte dort nur ein paar Stunden bei Tag. Und Nacht für Nacht lag ich um Wiesental auf der Lauer, bald da, bald dort. Denn ich mußte doch darauf kommen, wer im Schlosse sein lichtloses Wesen trieb. Dabei habe ich ihn nur gesehen. Und dann fiel mir dies und jenes ein, so eins zum andern, bis auf einmal ganz sicher war: Der Hergell ist's und kein anderer! Der hat uns alle blind gemacht mit seinem ehrlichen Gesicht. Der hat die Gewissenhaftigkeit von seinem Vater und die neidische Kaltblütigkeit von seiner Mutter ererbt, das gibt eine schlechte Mischung. Aber nun...“

„Sie wollen dies alles jetzt dem Baron sagen?“ unterbrach ihn Fernau ernst.

„Natürlich! Was denn? Glauben Sie, ich würde auch nur eine Minute länger als notwendig vor ihm als der ungetreue Diener dastehen wollen, für den er mich ansieht?“

(Fortsetzung folgt.)

zu übernehmen. Nur Ausübung dieser Tätigkeit sei er aber nicht gekommen. Da die Verteidigung bestreitet, daß General Ludendorff in einem Brief an Richter stets von „Oberland“ und nicht vom Schützenbund gesprochen habe, wird General Ludendorff als Zeuge geladen.

Der Angeklagte Dr. Weber betonte, daß der Schützenbund gegründet worden sei, weil die Verbände der Auslandsdeutschen die nationale Jugend nicht genügend herangezogen haben. Alle nicht aufgelösten vaterländischen Verbände hätten sich nach dem November 1923 bemüht, die zerstückeltesten „Oberländer“ aufzunehmen. Er selbst habe den Rat gegeben, in den Schützenbund zu gehen, weil er in dessen Zielen die wichtigsten Aufgaben des Deutschtums vertreten sah. Er habe mit der utopistischen Idee gebrochen, daß aus Verbänden heraus eine Aenderungs in Deutschland zu erreichen sei. Er könne authentisch sagen, daß auch Hitler und Kriebel aus den Novemberereignissen eine Lehre gezogen haben. Aus dem „Oberland“ seien kaum noch zehn vom Hundert der Mitglieder in den Schützenbund eingetreten. Es sei also unmöglich, daß er die neue äußere Form für das alte „Oberland“ geworden sei. Schon während des Hitlerprozesses haben Vertreter auswärtiger Gruppen des „Oberland“ gelagt, daß die Zeit für die „Oberland“-Tätigkeit für immer vorbei sei. In dieser Einsicht habe er die Zeitung von Gesamt-„Oberland“ niedergelegt.

Auf die Frage des Vorsitzenden an den Angeklagten, ob sie nicht vielleicht das Verbot von „Oberland“ umgangen haben, weil sie dadurch dem Vaterland am meisten zu dienen glaubten, erwiderte Dr. Weber, daß er niemals auf illegalem Wege die verbundene Organisation wieder aufrichten wollte. Er könne die Verantwortung nicht dafür tragen, daß Freunde des „Oberland“, Gedankens zu Buchhausstrafen verurteilt wurden.

Damit ist das Verhör der Angeklagten beendet. Es wird in die Zeugenvernehmung eingetreten. Als erster Zeuge wird Generalmajor Gauschhofen vernommen. Generalmajor a. D. Gauschhofen wurde als Mitglied des Deutschen Schützenbundes unbedeutend vernommen. Nach seiner Ausrufung habe es sich bei Schützenbund und „Oberland“ um verschiedene Organisationen gehandelt. Er halte das Verbot von „Oberland“ für einen großen Fehler und habe sich deshalb an den Ministerpräsidenten und den Reichswehrkommandanten gewandt. Er glaube, daß die Aufhebung des Verbots bald erfolgen wird.

General Ludendorff erklärte, er sei nie Mitglied von „Oberland“ oder Schützenbund gewesen. Er habe die beiden Angeklagten Alzheim und Mendig nur als Vertreter des Schützenbundes kennen gelernt. Der Schützenbund sei lange vor dem Verbot von „Oberland“ gegründet worden und ist seiner Ansicht nach keine Fortführung von „Oberland“.

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob nach seiner Ansicht „Oberland“ tot sei oder noch lebe, antwortete Ludendorff: Die Organisation ist tot; ihre Mitglieder leben natürlich weiter.

Auf die Frage, ob es nicht möglich sei, daß der Schützenbund allmählich zu einer Fortsetzung von „Oberland“ geworden sei, antwortete er, daß er darüber keine Auskunft geben könne. Beim „Frontbann“ habe es sich im Gegensatz zum Schützenbund um eine vollkommen neue Organisation gehandelt. Die Verhandlung wurde nach der Zeugenvernehmung auf morgen vertagt.

Deutschland.

Schmutzig!

Aus dem Reichstag wird uns geschrieben: Die „Kreuzzeitung“, das offizielle Organ der Deutschnationalen Volkspartei, ist von

dem Abgeordneten Müller-Franken im Reichstag als das schmutzigste Blatt in der deutschen Presse gekennzeichnet worden. Müller berief sich dabei unter anderem auch auf das Urteil Bismarcks, der sich ja ebenfalls im Reichstag genötigt sah, gegen die „systematische Giftmischeri“ dieser Zeitung gegen ihn und seine Tätigkeit sich zu wenden. Man sieht also, daß die „Kreuzzeitung“ auf „Tradition“ hält.

In der Tat hat die „Kreuzzeitung“ in der letzten Epoche einen geradezu widerwärtigen Kampf gegen das Zentrum und gegen einzelne Persönlichkeiten, die ihr unbedeutend waren, geführt. Das geschah noch, ja gerade zu einer Zeit, als die Deutschnationalen das Zentrum förmlich um Unterstützung anstellten. Die Tatsache, daß nun Dr. Wirth vom Zentrum gegen den Willigkeitsantrag stimmte, nimmt die „Kreuzzeitung“ zum Anlaß, Dr. Wirth, den sie systematisch den „Zentrumssozialdemokraten“ nennt, in der schmutzigsten Weise zu beschimpfen. Sie jagt von Wirth, er sei Geißel vom Geiste der Sozialdemokratie und gehöre zu ihnen. Es ist unnötig, sich mit solchen Pressezeugnissen auseinanderzusetzen, in denen wohl noch ein Graf Westarp sich häuslich niederlassen kann, während feinere Geister bei den Deutschnationalen, wie der Professor Goeßch, angezündet durch das schmutzige Treiben, dieser Zeitung schon längst den Rücken gefehrt haben.

Aber das sprechen wir mit aller Klarheit aus: Diese Bekämpfung und Verhöhnung des Zentrums und einzelner seiner Persönlichkeiten lassen wir uns von der „Kreuzzeitung“ nicht mehr gefallen. Es ist ja bezeichnend, daß in den Beratungen zu der Regierungsbildung die von den Zentrumsuntergeordneten verlangte Genehmigung für die Kampfesart der deutschnationalen Presse verweigert wurde mit der merkwürdigen Begründung, man sei über diese Angriffe „nicht unterrichtet“. Im übrigen habe man keinen Einfluß auf die deutschnationale Presse. Umso mehr müssen wir in unserer Presse und in der gesamten Öffentlichkeit uns gegen solche schmutzigen Methoden, wie sie die „Kreuzzeitung“ beliebt, zur Wehr setzen. Es ist ein unerträglicher Zustand, daß das Zentrum, dem diese Regierung überhaupt ihre Entstehung verdankt und ohne dessen Willen diese Regierung auch nicht eine einzige Stunde länger im Amte bleiben könnte, von einer gewissen deutschnationalen Presse auch weiterhin so schmutzig behandelt wie bisher.

Verkehrsbefreiungen in Königsberg.

Königsberg, 24. Jan. Die am 9. Januar hier begonnene Verkehrsbesprechungungen zwischen den Vertretern Deutschlands, Litauens, Letlands, Estlands und Rußlands werden voraussichtlich noch bis in den Februar hinein andauern. Die bisherigen Ergebnisse bestehen hauptsächlich in der Regelung des Personen- und Gepäcksverkehrs zwischen den einzelnen Staaten. Erörterungen über die Regelung des Güterverkehrs stehen bevor. Es ist zu erwarten, daß in der Ueberführung ganzer Waagenladungen aus der dreifürigen russischen nach der schmalspurigen deutschen Bahn und umgekehrt eine Verbesserung gefunden wird, die ein Umladen erforderlich.

Oesterreich.

Zu den Handelsvertragsverhandlungen zwischen Oesterreich und Ungarn.

Wien, 24. Jan. Die neuen Handelsvertragsverhandlungen zwischen Oesterreich und Ungarn werden am 15. Februar beginnen. Die Festlegung eines früheren Termins ist unmöglich, weil die österreichische Delegation jetzt in Vorn beschäftigt ist. Der ungarische Außenminister, der gestern in Wien eingetroffen ist, hat den Bundeskanzler darüber unterrichtet, daß man in Ungarn nicht an

eine weitere Verlängerung des Warenauftauschabkommens denke, weil die wirtschaftlichen Interessen die Schaffung eines regelrechten Handelsvertrages erforderten.

Schweden.

Branting zurückgetreten.

Stockholm, 24. Jan. Branting ist gestern wegen seines gefährdeten Gesundheitszustandes zurückgetreten.

Ägypten.

Die Landesverteidigung Ägyptens.

London, 24. Jan. Aus Kairo wird halbamtlich mitgeteilt, daß die Regierung beschlossen habe, einen Verteidigungsplan einzusetzen, weil Ägypten jetzt selbst für seine Landesverteidigung zu sorgen habe.

Unterdrückung der nationalsozialistischen Wahlpropaganda.

Paris, 24. Jan. Nach einer Meldung des „Matin“ aus Kairo beschloß sich Saadul Walacha bei der ägyptischen Regierung über die Behinderung der nationalsozialistischen Wahlpropaganda. Er weist darauf hin, daß die Polizei alle Versammlungen der Nationalsozialistischen Partei verboten habe und daß auch die nationalsozialistische Bewegung durch Regierungsmaßnahmen stark gehindert werden.

Amerika.

Die amerikanische Anleihe für die U.S.G.

New York, 24. Jan. In amerikanischen Bankkreisen wird erklärt, daß die 10 Millionen-Anleihe für die U.S.G. wahrscheinlich anfangs nächster Woche abgehandelt wird.

Japan.

Zusammentritt des japanischen Reichstags.

Paris, 24. Jan. Der japanische Reichstag ist gestern in Tokio zu seiner diesjährigen Sessionsstagung zusammengetreten. Der Außenminister verlas eine wichtige Erklärung, die sich auf den japanisch-russischen Vertrag und das japanisch-sinesische Verhältnis bezog. Er betonte, daß es der Wunsch Japans sei, sich jeder Einmischung in die inneren Verhältnisse zu enthalten, im übrigen aber dem chinesischen Volk, soweit wie möglich, in wirtschaftlicher Beziehung zu helfen. Zu dem amerikanischen Einminderungsgeheim erklärte der Außenminister, er sei fest davon überzeugt, daß die Mehrheit des amerikanischen Volkes friedliebend gesinnt wäre.

Steuerfragen.

Steuereinküsterungen.

Das Reichsfinanzministerium hat aus Anlaß der letzten Steuertermine die mit Gleichzeitigkeit bezüglich der Einkommenssteuer-Vorauszahlungen für leistungsschwache Steuerpflichtige einzuwirken lassen. Bei den bisherigen Einkommenssteuervorauszahlungen war auf leistungsschwache Personen dadurch Rücksicht genommen, daß bei ihnen regelmäßig Vorauszahlungen nicht erhoben wurden, wenn die Jahresentnahmen nicht mehr als 800 Reichsmark (also im Vierteljahr nicht mehr als 150 Reichsmark) betragen. Wenn das Einkommen über diesen Betrag hinausging, waren Vorauszahlungen vom vollen Einkommen zu erheben. Zur Milderung der darin liegenden Härten hat der Reichsfinanzminister angeordnet, daß bei derartigen Steuerpflichtigen, deren Einkommen zwar im Kalenderjahr 1924 600 Reichsmark überstieg, aber nicht über 900 Reichsmark hinausging, auf Antrag für das vierte Kalendervierteljahr, also bei der am 10. Januar 1925 fälligen Vorauszahlung, ein Einkommensbetrag von 150 Reichsmark freigelassen werden kann. Als leistungsschwache Steuerpflichtige im Sinne dieser Bestimmung gelten Personen, die erwerbsunfähig oder in der Erwerbsfähigkeit beschränkt oder über 60 Jahre alt sind und deren Einkünfte im wesentlichen aus Renten oder Anteilen, aus Vermietung oder Verpachtung von Grundbesitz oder aus laufenden Zuschüssen oder Unterhaltungen bestehen.

Außerdem ist für diejenigen, die 18000 Mk. Jahreseinkommen haben, wobei sich aber die

Einkünfte auf die einzelnen Vierteljahre nicht gleichmäßig verteilen, eine herabgesetzte Milderung eingetreten. Bekanntlich ist für Einkünfte bis zu 2000 Mk. ein zehnprozentiger Abzug vorgesehen, während Beträge darüber hinaus mit 20 Prozent belastet werden. Soweit nun in einem Vierteljahre Einkünfte unter 2000 Mk. liegen, während in einem anderen Vierteljahre ermittelten Steuerbeiträge den für das Jahreseinkommen zu ermittelnden Steuerbetrag übersteigt, kann auf Antrag für das letzte Vierteljahr die Höhe des Vierteljahresbeitrages auf die Höhe des Jahresbeitrages gesenkt werden. Beispiel: Ein Künstler hat am 1. Juni und am 1. November je 4000 Reichsmark verdient, weitere Einkünfte hat er nicht. Am 10. Juli hat er 600 Reichsmark gehabt, der gleiche Satz wäre an sich am 10. Januar zu leisten. Da aber von dem Gesamteinkommen von 8000 Reichsmark nur 800 Reichsmark zu erheben wären, könnte von dem am 10. Januar fälligen Betrage von 600 Reichsmark 400 Reichsmark auf Antrag gestundet werden.

Voraussetzungen werden solche gestundeten Beträge späterhin auch nicht mehr erhoben.

Aus der Partei.

Bruchsal, 23. Jan. Am Mittwoch Abend fand im Saale des Gasthauses zum Wolf die Generalsversammlung der hiesigen Zentrumspartei statt. Herr Stadtrat Dr. Schlegel übernahm die Leitung über Umkehr- und Einkommensteuer, das von ihm zahlreich Erörterungen mit Beifall aufgenommen wurde.

Den Jahresbericht erstattete in kurzen Umrissen der Schriftführer, Herr Rechtsanwalt Dr. W. Müller, der die Tätigkeit der Partei im vergangenen Jahre überblickte. Der 1. langjährige Parteivorstand Herr Biedermann stellte sein Amt infolge seines vorgerückten Alters zur Verfügung. Die Neuwahl des Parteivorstandes zeitigte in geheimer Abstimmung folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Herr Stadtrat Dr. D. Müller, 2. Vorsitzender Herr Hauptlehrer Verberich, Schriftführer und Kassierer wurden wiedergewählt. Beisitzer: Herr Stefan Weilerer, Herr Landtagsabgeordneter Biedermann, Herr Rechtsanwalt Hermann, Herr Professor Köhler, Herr Kaufmann Friebe, Herr Expedient Rauch und Frau Stefan. Gestern wurden auch die Vorarbeiten der 10 Stadtbezirke gemäßigt. Auf Antrag eines Parteifreundes, der dem Vorstand damit vorgeschlagen wurde, Herr Biedermann zum Ehrenvorsitzenden zu ernennen, Namens des neuen Vorstandes würdiate Herr Dr. Dübnerhof die lange Arbeit und Sorge des Herrn Biedermann im Dienste der Partei und infolge der Vertagung vor dem Ehrenvorsitzenden eine Stunduhr als sichtbares Zeichen der Anerkennung zu überreichen, die ihm an seinem Lebensabend nur frohe Stunden schenken möge. Herr Biedermann dankte mit bewehrten Worten und gab einen kurzen Rückblick in der Zeit schwerer Kämpfe in der Anfangszeit der Partei und der Presse in Bruchsal.

Kirchliche Nachrichten.

Am die Union der Orthodoxen mit der römischen Kirche. Der orthodoxe Patriarch von Konstantinopel, Damianos, wird während des Jahres eine Mission nach Rom senden, die den Kontakt zwischen den Kirchen wiederherstellen soll. Dabei werden die Verhandlungen über die Unionbewegung zwischen der römischen und der orthodoxen Kirche stattfinden. Der Patriarch Damianos wird den hl. Synod der orthodoxen Patriarchen, der sich im kommenden Jahr in Jerusalem verammelt wird, von diesen Verhandlungen unterrichten.

Katholiken werbet für Eure Presse!

Aus dem Konzertsaal.

Schachtel-Quartett.

Das rühmlich bekannte Leipziger Schachtel-Quartett wartete am Donnerstagabend mit einem feinsten Programm auf. Mozarts G-moll Klavierquartett, Schuberts berühmtes Streichquartett mit dem tragisch-schönen Andante-Satz „Der Tod und das Mädchen“ und zuletzt das Klavier-Quartett von Brahms schienen in eine besondere Stimmung gebracht; eine lebensfähige Kraft (freilich ohne allzu subjektives Hinschleifen) und feine feinsten Stimmung im Spiel dürfte sich bei den Künstlern Heinrich Schachtel (1. Violine), Albert Papatz (2. Violine), Alfred Papatz (Cello) und Erich Waackhold (Bass) mit technischer Fertigkeit messen. Von Schuberts G-moll Streichquartett weiß man, unter welchen mühsamen Lebensumständen es hat entstehen müssen, und doch ist gerade hier nicht viel von einem zwanghaften Werk bemerkbar, das oft unerträglich die Kunstabsicht auf Kosten freier Schönheit aufdeckt. Es ist der Schübertsche Geist und das Beherrschende seiner Kunst, das in dem an diesem Werk wertvollsten Andante-Satz steckt. Hier paßt jene Stelle aus Schuberts Tagebuch: „Meine Erzeugnisse sind durch den Verlust für Musik und durch meinen Schmerz vorhanden; jene, welche der Schmerz allein erzeugt hat, scheinen am wenigsten die Welt zu erfreuen.“ In klarer Erfassung aller musikalischen Kleinigkeiten, geistlicher Art der rühmlichen Formung war dieser Satz von den vier Künstlern erfährt, das Scherzo mit aufstürmender Kraft gepiekt und das Presto mit kurzem Akzent in der Schlusssatz abgeklungen. Eine solche Art der Auffassung setzt eine hohe künstlerische Gesinnung

der vier Künstler voraus, die weiß, daß das Kunstwerk als ein Organismus Weiden und Vergehen zu symbolisieren imstande ist. Im Klavierquintett von Brahms (opus 26) hatte vor allem das Scherzo hohe Eindruckskraft. Den Klavierpart hatte hier und bei Mozart Frau Schachtel-Soroker mit bemerkenswertem Können und verblüffender Klarheit durchgeführt. Der Konzertreflexion Neufeldt ist für Vermittlung der Belantheit mit dem Schachtel-Quartett erneut zu danken. G. S.

Wie ich in die gute spanische Gesellschaft eingeführt wurde.

Von Walter Prinzhorn.

Der Spanier kennt im allgemeinen unser Land nicht. Er hat die Wohnung nur zum Essen und Schlafes. Gesellschaft sucht man im Kaffeehaus oder Klub d. h. nur der Mann, denn der Spanier läßt seine Frau zu Hause, wenn er ausgeht. Aus diesen und andern Gründen ist daher für jeden Fremden sehr schwer, als Gast in eine spanische Familie eingeführt zu werden, und als ich einmal mit einem deutschen Bekannten über diese Dinge sprach, besaß ich an mir meine Ansicht mit den Worten: „Ja sehen Sie, ich bin nun schon sieben Jahre in Spanien, und noch ist es mir nicht gelungen, in die gute Gesellschaft eingeführt zu werden.“ Nun, da sollte ich entschieden mehr Glück haben, und war doch damals erst sieben Monate in Spanien. Das kam so:

Ich hatte die Pfingstferien zu einer Reise an die spanische Mittelmeerküste benutzt, war in Cartagena und Sagunt gewesen und kam am zweiten Pfingsttag nach Valencia mit der Ab-

sicht, noch am gleichen Abend nach Benetusa weiterzufahren, einem kleinen Ort unweit Valencia, wo mich deutsche Freunde erwarten und mit mir zu ihrer nähen Besichtigung fahren wollten. Nun war aber die Stadt Valencia gerade dabei, die Krönung der „Fiesta de los Desamparados“, der Mutter Gottes der Armen und Verlassenen, feierlich zu begehen. Welch Unterfaß zu sehen dem nächstern Barcelona und dem heiteren orientalen jenen Valencia, der Stadt der Freude, wie sie die Mauren nannten! Die Straßen waren förmlich in Licht und Blumen getaucht, von den Balkonen herab hingen kostbare Tücher, und unter Lampen und Blumenranken wälzte sich das sorglose Volk der Valencianer und schon den vierten Tag lachend und scherzend durch die Musikhallen zogen durch die Stadt, an jeder Ecke stand ein Orgelständer, und die kleinen Mädchen tanzten unermüdet und höchstgraziös den Tango oder den raschen spanischen Walzer. „Nicht wahr, mein Herr“, fragte mich ein junger Valencianer, „ist Valencia nicht eine herrliche Stadt! Was man nur träumen kann, das gibt es hier, die schönsten Frauen der ganzen Welt.“ und so fuhr er fort, mir das Lob seiner Vaterstadt in orientalischer Ueberschwänglichkeit zu preisen. — Da fiel mir ein Blick auf die Uhr. Caramba! Schon halb neun, und in einer Stunde wollte ich in Benetusa sein. In aller Eile suchte ich den Bahnhof, aber da ich völlig fremd in Valencia war und man in dem Gedränge kaum vorwärtskommen konnte war die Strecke vorgegangen, ehe ich nur den Bahnhof erreichte. Kurz, ich kam viel später, als verabredet, in Benetusa an, und der Wagen meiner Freunde war wieder abgefahren. Was nun! Ich entschloß mich zu Fuß die Besichtigung der Deutschen zu erziehen; doch es war Nacht, und der Weg schlecht genug, jedoch ich bald vorzog, umzuke-

ren und mir in Benetusa ein Nachtquartier zu suchen. Raslos schlenderte ich durch die Gassen, nirgend ein Gasthof, keine Menschenlebe, die ich hätte fragen können. In der Ferne war ichlag h n und weiter ein Hund an, sonst war alles menschenleer ringsum. Ich muß sagen, daß mir nicht besonders behaglich zumute war, wenn ich an die lange Nacht dachte, die ich nun im Freien zubringen sollte. Von den nahen Meeresküsten wehte ein feuchter Wind, und die Mäuden taten das ihrige, um mich nicht zur Ruhe kommen zu lassen. Schließlich hörte ich den Nachtwächter die Stunde auszurufen: „Die Maria purissima, es ist 11 Uhr und der Himmel ist bedeckt — jenero —“ so hatte es durch die Nacht. Nach Landesüblichkeit klopfte ich in die Hände, und da kam er auch schon um die Ecke, in weißen Hemden, mit Schürzenband, Stock und Laterne wohl ausgerüstet. Wir begrüßten uns freundlichst, er fragte mich, woher und moher, und ich klagte ihm mein Leid. „Ja“, meinte er, „mein Gasthof gibt es hier allerdings nicht, aber ich kann Ihnen wohl helfen, bitte folgen Sie mir.“

Mit diesen Worten nahm er seine Laterne und führte mich, den Fremden, den er an der gebrochene Sprache sofort als Ausländer erkennen mußte, vertrauensvoll in sein Haus. Wir traten eine enge Stiege hinauf, und mein Gastgeber leuchtete mit der Lampe in mein Zimmer, den ich mit ein paar guten Betten als ein Schlafzimmer anpreisen konnte. Er wünschte mir eine recht gute Nacht und verabschiedete mich mit dem Wunsch, mich wieder nachzugehen. Ich aber machte mir's bequem, so gut es eben ging, und an Schlaf war trotz aller Müdigkeit nicht zu denken, denn in dieser Nacht wurde ich — in die gute spanische Gesellschaft — eingeführt, und ich war recht zahlreich vertreten.

Blätter für den Familientisch

Nacht im Kolosseum.

Niemand wachte, wann es begann, Die Wände fingen zu glühen an, Der Mond lag breit auf dem Gestein, Kam ein Ruf in die Stille hinein, War ein Fahrenflattern und Schwärzgeritzern, War wie von Tieren ein Pfeifen und Wischern, Und Guckfenster und Gassen, wie vor dem Spiel - Dreimal schon der Blodenschlag in die Stille fiel, Auf den Stufen Ein Rufen, Ein Hin und Her Wie von Menschen ein großes, wogendes Meer. Gleiche Gesichter und weiße Lippen, Seine Flügel, die buffig im Winde flogen...

Als alles in starrer Erwartung schwebte, Aus den Gränden ein wildes Längen fiel, Mann um Mann, Schritte sich bei den Händen an, Ein „Ave Caesar“ - und Stille dann, Bis der Tiere Gieren und Würgen begann, Und auf den Stufen Lachen und Rufen Und Jubelschrei'n In das Kreischen hinein...

Bis der Mond in glühender Scham Sein Gesicht in verhöllende Härde nahm, Die Nacht tief zitternd nach Westen fort - Und wieder in Schlaf sank der müde Ort.

Otto Gillen.

Der Disziplinarfall.

Tragikomische Skizze von St. Rufius.

Mit Bangen sah Frau Hortense in dem Sprechzimmer des Realgymnasiums dem Professor gegenüber. Ihre Blicke streiften über die nächsten Bänke, die nur hin und wieder von einem Sachkundigen unterbrochen waren, und sprangen hinüber zu den gelben Stühlen, die in amtlicher Ordnung die gegenüberliegende Längsseite des Raumes einnahmen. Ein verächtlicher Blick fiel dann seitwärts, wo sich der Professor über den Tisch beugte und mit dem Finger an einer Reihe von Büchern in seinem Notizbuch entlang fuhr. Links von der Professorin lag die der Professor müde, stand er Name. Sie versuchte zu lesen: der Name ihres Sohnes. Ihr Herz klopfte, sie suchte die Zahlenreihe entlang, um die Benjuren zu entziffern.

Da klappte der Professor das Buch zu. Ohne seine gebaute Haltung zu verändern, hob er den Kopf und blickte über die Brillengläser zu ihr hin. „Ihr Sohn“, begann er langsam, „ist 16 Jahre alt.“ Frau Hortense bejahte. „Das ist ja nun allerdings das Alter, in dem die jungen Leute am wenigstens geneigt sind, auf Vernunftgründe zu hören.“ Er hielt einen Augenblick an. Frau Hortense bangte um das, was folgen würde. „Die jungen Leute neigen eben sehr dazu, die Dinge in ihrem Ernst zu verkennen, und daher ist jeder behauerliche Vorfall, den wir ihnen mitteilen müssen.“ Er paußerte wieder und spielte mit dem Bleistift.

„Ich nehme doch an, daß Ihr Sohn schon vorher den Freimut besessen hat, Ihnen ein Gesandnis abzugeben.“ Er schaute über die Brillengläser zu Frau Hortense hin. „Nein, das hat er nicht.“ Die Antwort klang frohlich. Der Professor zog bedenklieh die Augenbrauen in die Höhe, dann sah er wieder auf sein Notizbuch herab. „Das eine könnte ja zu seiner Entschuldigung sprechen, daß er keinen seiner Mitschüler bezichtigte, als der Vorfall rucklos wurde, und die ganze Schuld auf sich nahm.“ Frau Hortense träufelte die Lippen. Ein Gefühl der Ernüchterung stieg in ihr auf. „Zimmerlein“ fuhr der Professor fort und legte den Kopf auf die Seite, „es ist ein schwerer Disziplinarfall. Und ich sehe der Konferenz mit einiger Besorgnis entgegen.“ Er sah mit bedeutend gehobenen Wimpern nach dem Fenster hin.

„Es tut mir leid, denn es handelt sich um einen verhältnismäßig guten Schüler, wenigstens in meinen Fächern. Bei einem gewissen Gehalt hat er doch bisher einen guten Willen gezeigt. Und wenn eine gesamte Persönlichkeit auch schwerlich über das Durchschnittsmäß hinausragt, so sind seine Leistungen doch in manchen Fächern recht anerkennenswerte.“ Bei diesen Worten häumte sich etwas in Frau Hortense auf; das Blut schloß ihr ins Gesicht. Woher machte sich dieser Mann an, ihr Kind wie eine Nummer zu registrieren? Die alle anzulegen an ein Wesen, das sie unter ihrem Herzen getragen hatte und das an ihrem Herzen groß geworden war? Um ihr zollweise darzutun, daß das Maß nicht übermäßig war? Ganz jung und blühend sah sie in ihrer Erregung aus, und der Professor schielte mit einigem Erschrecken zu ihr hinüber.

Mit Nachsicht fuhr er fort: „Ich persönlich lege ja auf das allgemeine Verhalten mehr Wert als auf einen etwa eintretenden Einzelfall. Nur wenn ich nicht...“ er neigte den Kopf nach vorn, „wie sich die Konferenz dazu stellen wird.“ Frau Hortense Augen blühten auf. Sie fühlte es: nun erwartete er, daß sie ihn um seine Fürsprache anging. Dann würde er zunächst noch einmal bedenklieh den Kopf schütteln, dann würde er sagen, daß er als Klassenleiter ja allerdings einen gewissen Einfluß besäße... Frau Hortense sah ihn unschuldig an: „Wenn ich vielleicht auch mit den anderen Herzen sprechen würde...“

Der Professor bewahrte einen roten Kopf. „Die anderen Herren sind wohl meist jüngere Kollegen, die in der Behandlung solcher Fälle nicht die notwendige Erfahrung besitzen.“

Frau Hortense erwachte ordentlich. Das Klang ja gerade nach Galgen. Aber sie fragte tapfer weiter.

„Darf man fragen, Herr Professor, wieviele solcher Fälle sie schon behandelt haben?“ Der Professor legte den Kopf auf die Seite. „Es sind mehrere vorgekommen. Nicht gerade in letzter Zeit...“

„Und mit welchen Mitteln?“ - ein leiser Spott klang aus ihrer Stimme - „sind sie eingeschritten?“

Der Professor wiegte den Kopf hin und her. „Die Mittel sind verschieden. Wir haben da die Pflicht, auf die besondere geistige und moralische Veranlagung des Knaben zu sehen...“ - ein abwehrendes stolzes Gefühl entstand in Frau Hortense; wieder erstarrte sie, aber sie sah dabei dem Professor fest und klar ins Auge. Und er wurde verlegen und rüßte an seiner Brille. „Wir beobachten ja so manchenmal, daß dieselbe Strafe bei verschiedenen Schülern ganz verschieden wirkt. Die verjährte ebenmäßige Beschaffenheit des Charakters den Strafen gegenüber...“ - Allerdings läßt sich die Höhe des Charakters ja immer schon aus der Verfehlung ableiten...“ Er blickte nun doch unsicher zu Frau Hortense hin. Frau Hortense erhob sich ruhig, und während sie an ihrem Handgelenk knöpfte, sagte sie mit vollständiger Beherrschung: „Ich danke Ihnen sehr, Herr Professor. Verzeihen Sie, wenn ich störe.“

Und ehe der Professor dazu kam, sich zu erheben, war sie an der Tür. Als er endlich aufstand, hatte sie schon die Tür hinter sich geschlossen.

Als Frau Hortense zu Hause hingelie, öffnete sie sich einmahl die Tür und ein Mann in langem zerziffenem Leberzieher, mit einer furchtbaren Nase, mit blauen roten Wulstlippen und diesen Waden stand darin und machte ihr zu.

Frau Hortense trat vor Schreck einen Schritt zurück. Dann lächelte sie, trat in den Flur und machte die Tür hinter sich zu. Sie sah die den Wagabunden in das Bodenhaar, das er sonderbarweise auf dem Kopf trug, und führte ihn ins Wohnzimmer. Dann schob sie ihm die rote Nase, die Wulstlippen und die diesen Waden - alles auf einmal - fort und flüsterte ihm etwas ins Ohr. Da warf der Wagabund unerschrocken noch se ne Leberzieher beiseite, stellte sich mit hochgehobenen Armen hin, und dann kugelte er sich in Kurzschäumen durch das ganze Zimmer und wieder zurück. Frau Hortense aber stand mit leuchtenden Augen und schaute ihrem Waden zu, bis er sie in die Arme bekam und mit ihr durch das Zimmer tanzte, daß sie schließlich ganz matt auf einen Sessel sank.

Am nächsten Tage hielt der Professor ein Abweelung in den Händen. Er schüttelte den Kopf. Die Mutter mußte ihn total mißverstand haben. So schilling lag der Fall bei weitem nicht. Mein Himmel, wenn ein Junge matt vor einer Humorkunde unter dem Jubel der Klasse den mitbreitenden Ohnmaus in einer Wagabundennosse spielt!

Schilder.

Von Fr. Müller-Karlsruhe.

Das Hotel hieß bisher Bellevue. Wahrscheinlich, weil es sich, hineingeklopft in die Stadt, die schöne Aussicht münzte. Schon in meiner Schulzeit fliegen dort die se ne Leute ab. Mein Schulkamerad Schwegerl hatte das herausbekommen. Dabei kregten seine Augen einen fernen Glanz von Gierigkeit. Zwar, den hatte er schon immer. In der Schule rangen wir seit Jahren um den 1. Platz. Jetzt auf einmal gab er's Kennen auf. „Stigai mit den Budel 'nauf“, sagte er, „ich pfe!“ auf die Tür.“

Seine Eltern waren entsetzt. „Aber, Bub, du hast doch, wenn du fortläufst, die schönste Aussicht!“

„Die schönste brauch' ich nicht“, trockte er, „die schönste ist mir auch genug.“ So wurde er Jungkammer in Bellevue.

Er war schon Ober, als ich immer noch die Schulbank drückte. Und als ich die Hochschule bezog, nahm er doppelt so viel ein, als ich ausgeben durfte.

Später ging ich in die Fremde. Auf der Hochzeitsreise kam ich in Bellevue. Der Portier klopfte mir auf die Schulter: „Na, wie geht es, alter Schwager?“ - ah, Frau Gemahl'n? - freut mich, freut mich.“

Me ne Frau schien's weniger zu freuen. „Om ja, Adele, hm, ja, alter Schulkamerad, wie bist du?“

„Drausich' n'cht rot zu werden, Fräulein - was biste denn geworden?“ - nicht wahr, Lehrer, hier ich - Franz, erster Stod, Zimmer 1 mit Ballon.“

„Schwager“, raunte ich, „unter uns: meine Gehaltsausfichten.“

„Weiß schon“, raunte er zurück, „nicht grad belle vue, n'cht wahr - aber an die Eins bist du von der Schule her gewöhnt.“

Die Rechnung fiel sicherlich klein aus. Meine Frau hat sie später erwählt. Sie wurde wild: „Was bilden sich dieser Mensch ein.“ Dann meinte sie: „Natürlich wir armen Schüler.“

Also stellte ich um und wurde Schriftsteller. Das war in der Zeit, wo die deutschen Throne stürzten. Wieder kam ich in die Heimat. „Na“, fragte ich den Kutscher, „mit dem Königshof wird's wohl vorbei sein?“

Er nickte und grinste. „Wird wohl weder Bellevue heißen?“ „Nein, Präsidentenbelle.“ „Fui Deibel - ins nächstbeste Gasthau...“

Das nächstbeste war besetzt. Das Übernächstbeste auch. Alle wiesen mich ab. Es war 1 Uhr nachts. Ich war müde wie ein Hund und froh wie ein Schneider. Der Kutscher schaute sich zurück: „Bleibt noch die Präsidentenbelle, Herr?“

Ich jagte nicht. Er fuhr mich hin. Ein Zimmer war noch frei.

Ich schnappte, als ich unter die Bettdecke schlüpfte. Bald ward ich warm. „Meinetwegen, dachte ich, ob Präsidentenbelle, Bellevue, Königshof“ - und war eingeschlafen.

Aber am nächsten Morgen wollte ich ihm doch meine Meinung sagen, dem Schwager. „Den Portier, bitte, Ober“, jagte ich am Frühstückstisch.

Ein fremder Mann erschien. „Ach, ich dachte, daß Herr Schwager.“

Da kam er von der anderen Seite auf mich zu und klopfte mir auf die Schulter: „Lange fortgewesen, alter Junge.“

„Wie du bist Besitzer dieses?“

„Zu dienen, schon vor Kriegsbeginn.“

„Also hast du selber Bellevue umgetauft in Königshof?“

„Er zuckte mit den Achseln: „Die Zeit...“

„Und den Königshof in Präsidentenbelle?“

„Die Zeit...“

„Und in Zukunft wirst dir's wohl in Sonstehotel?“

„Wenn's die Zeit verlangen sollte.“

„Hör mal, Schwager, unter uns: an Charakterstärke scheint du gerade nicht.“

Er wurde ernst: „Wie hast du heute Nacht geschlafen?“

„Gut.“

„Und damals, als du mit deiner Frau...“

„Auch gut.“

„Und die übrige Behandlung?“

„Ausgezeichnet - aber das hat alles mit dem Charakter.“

„Mein Charakter ist, daß es der Geist in meinem Haupte tut hat. Das andere sind bloß Schilde.“

„Ich habe nachgeforscht, in früheren Zeiten war's ein kleines Gasthaus und hieß zum grünen Baum. Noch früher war das „Zum“ nicht nötig, es war eine Wiege mit einem grünen Baum darauf. Käsel wohnten darin und hatten's gut. Das war. Was sein wird, weiß ich nicht. Vielleicht kommt China h'ntern Sonjei. Gut, dann heißt es Li-Sung-Tschung und die Gasse fallen's gut drin haben. Noch später ist vielleicht die Stadt verkommen, eine Wiese grün hier wieder, drin ein Baum, in dem die Vögel nisten - alles wiederholt sich, nur die Silberwedeln - übrigens, wie geht's im Lehrerberuf?“

„Nicht - ich wurde damals Kaufmann.“

„Nichtig, hab' so was gehört - und dann sollst du ja Schriftsteller geworden sein - hast auch da Erfolg gehabt, nicht wahr - das müssen wir begreifen, alter Freund - dort im Nebenzimmer hält ich alten Angelheimer - steht wenigstens so auf dem Schind - mein Gott Schuler, der sind gebuldig - der Wein darunter aber, der ist gut, verlaß dich drauf, gut für mich und gut für dich - na, darf ich um deinen Arm bitten, alter Kamerad...“

„Auf Hasenstreife im Zahlen Holze.“

von hier führt über den Gebirgsrücken ein vielbegangener Pfad. Die Berggäule haben auch durchgehende, fuhrete Narben durch Heidekraut und Gras gerissen, und Ober rhen bis zum Heerhagen. Den Weg sind eines Tages gewiß auch die Kriegsvöller im großen Dreißigjahrhundert gekommen, und als sie weiter zogen, glimmten die Balken im Schutt, auf dem Wege lag mit flatternder Stirn der tote Bauer und im Gerbenbüschlein sein Weib auf der Koffel, den Mund noch verzerrt vom Schmeibetrant.

Oder war es die Pest, die hier Menschen sterben, Adaxid und Ceduid fite?

Das Signal für den zweiten Krieg reißt mich aus meinen Gedanken.

Durch den graugrünen Ginstter dringt das anfeuernde Pfeifen und Rufen der Reiter. Oben aus dem Buderhang gellt Wall's heller Hals. Inermüßlich, in schweigender Gewissenhaftigkeit, g'ckad über mir in den Dellen der alle Wida, ja wende den Kopf und suche den dritten Hund und im Umdehen sehe ich Wida bar einer langgestreckten Delle mit steifer Rutie heßen. Den Haken kann ich wegen des Weibebudels nicht sehen, ich eile ein paar Schritte höher, wie lauft mit der Blume schandelnd der fünfte Kammer! Es ist zu weit zum Schuß. Er gewinnt die Seite, den Gang, und in schönem Bogen fährt er den Abtrieb hinauf, semmelgelb in der goldenen Sonne, hinter ihm mit wippenden Behängen, schokoladenbraun der Hund. Der wird schon länger. Ich gehe noch eine Sekunde das schöne Bild, und rufe den Hund zurück. W'zigig und blau steht der Himmel über dem Gebirgskeßel.

Mein dritter Hund ist der schönste, in einer schlichtartigen Schneise, wo eine Tannenbindung und Buchenstamm zusammenstoßen. In den hüdenähnlichen Winkel kriecht von oben her die Weide.

Es ist hier die Herbstzeit, daß trotz aller Milde und Süße des Tages noch lange keine Frühlingzeit ist. Von der Höhe weht ein kühler Wind und fahrt me ne Garb, die das Gewehr am Kolbenhafte hält, mit leichtem Rot. Weher die Tannenbindung her kommen die Strahlen der sinkenden Winterjonne und vergolden das Wipfelwerk der hohen Buchen. Vor mir in den Tannen ein immerwährendes Geläch, so laut wie wenn ein Sperber seiner Brut mit Abung nach. Aber es hat einen wehmütigen Unterton. Hin und wieder karmeln ein paar Schatten aus der Hagend klündernden Schär zwischen die Tannenstämme empor und sinken zurück. Wenn sie für kurze Zeit verstummen, weht aus dem düstern Innern der Widung das helle Wippen der Goldhähndchen an mein Ohr, der feuerföpligen Zwerge, die die letzten sind in der bewirgigen Vogelwelt, reizvoll in ihrem schlichten Kleiden und der flammenden Haub. Immer wipern sie im Lammlicht, ob er unter Schneelast oder unter Sonnenglanz liegt, fingen im Frühling ihr süßes schwingendes Lied, aber wer kennt sie von den Kindern, wer von den Großen? Die meisten Deutschen wissen nicht mehr, welche Geheimnisse im Wald liegt. Da lösen sich von der wehmütigen herabschlagenden Verjammung der größeren Vögel zwei los, steigen empor ins Sonnengold und setzen sich in die Buchenwipfel. Wie sie aufleuchten, wie sie funkeln! Zwei Rubinen sitzen sie nun im Buchengeäst. Die meiste die Sonne aus den grauen Schattigen. Wie sie flirren und funkeln! Dampffaffen sind es mit ihren roten Brüsten.

Schatten um mich, tiefblauer Berge Pracht, und darüber die beiden schillernden Rubinen im Abendsonnengelbe.

Da dringt ferner das Signal: Jagd vorbei und löst mich aus Frieden und Genuß. Noch ist mein Rudel leer, doch das hat mich nur in seltenen Fällen in meinem Jagdglück beeinträchtigt.

Ich ziehe den Stod aus dem Heideboden, werfe noch einen Blick auf die beiden Rubinen in den Wipfeln und steige in den Waldschlund hinunter. Wie ich aus der Schme se biegen will, sehe ich linker Hand am Fuße einer Buche einen Hasen im Pott. Erst nach höflicher Einladung: „Bitte aufstehn!“ bequemt er sich herauszufahren, und ehe er den ersten Hasen schlägt, petischen ihm meine Schritte die Köffel, und im runden Rade macht er mir seinen Diener.

Auf der Landstraße glogen schon die feurigen Augen des Wagens. Wie er vorwärts gleitet, wende ich noch einmal den Kopf und sehe noch einen Augenblick hoch oben am abendlichen Horizont die Buchen des Zahlen Holzes düster winkeln.

Sonntag der See.

Aphorismen von Billy Lindner.

Die menschliche Seele ist eine Wanderin. Steis will sie Aufschluß, wie weit sie unterwegs zu Gott im Himmel ist.

Vieles kann der Mensch dem Menschen sein. Der letzte Aufschluß der Seele ist Gottes und heißt Gott.

Mit manden Rosen deckt der Pfiff'ge die Seele zu, der Weise aber prüft gleich Gott das nackte Herz.

Der wahrhaft Fromme hat immer ein sonniges Herz, die Seele des Awe'lers aber gleicht einem mit Wolken bedeckten Himmel.

Mit tausend Verbettromeln hindigt sich der Leufel an. Die einzig e Reklame Gottes ist die beständige Einfalt der Seele.

Es liegt nicht dran, wie laut wir beten. Die hellen Ideen Gottes jangen schon das mühsamste Stohabell.

Verantwortl. Schriftsteller: Dr. S. A. Veract

Karlsruhe

den 24 Januar 1925.

Zwischen den Wochen.

Wenn wir im April lebten, ließen wir uns das Wetter gefallen, müßten wohl oder übel damit vorlieb nehmen...

Weniger aufregend als dieses Tun war die Sonnenfinsternis, die am Samstag stattfand...

Die Stadtverwaltung fügt z. B. ein heftige Müllleimer nach dem System 'Vektor' ein. Es ist lobenswert, daß endlich hier auch...

Hymne an Viktor!

Mädchen und Frauen,
Liedlich zu schauen,
Treten hervor;
Als Biederpfand
Reiß an der Sand
Dich! - Viktor!

Badisches Landestheater

Faust

In der vorgestrigen Faust-Aufführung, die ausschließlich der freien Volkshöhne vorbehalten und daher ausverkauft war...

Aus der Stadtratsitzung vom 22. Jan. 1925. Die Viehhof- und Viehmarktvorordnung für Karlsruhe...

Die Schlichterordnung ist durch ortspolizeiliche Vorschriften vom 28. Juni 1917 auf die Vororte...

Rheinhafen. Etwa 16 000 Quadratmeter Gelände werden zu Lagerzwecken neu vermietet.

Die Bevölkerungsbewegung in Karlsruhe in den Jahren 1912-1924.

Table with 5 columns: Jahr, Geburten, Eheschließungen, Todesfälle, and a fourth unlabeled column. Data spans from 1912 to 1924.

Zentrumsfraktion des Bürgerausschusses.

Die Hauptversammlung des Karlsruher Männerturnvereins am 17. Januar im Gartenhof...

Bad. Landestheater. Der heute stattfindenden Erstaufführung der Ballettpantomime 'Pierrots Sommernacht'...

Münchener Theater.

M. v. Scholz' Komödie: 'Verkaufte Seele'. Vor anderthalb Jahrzehnten bereits im Schauspielhaus gegeben...

Das heilige Jahr in Wort und Bild

Muß jetzt jeder Katholik kennen lernen. Das geschieht am einfachsten und zugleich billigsten durch den Bezug des 'Badischen Beobachters'...

Einem Einblick in die Lebensstunden der Knaben und Mädchen unter Leitung von Am. Näbber und Fr. Weber gab die Elternstunde...

Das voranschreitende Programm des Leibgrenadiertags. Nach dreijähriger Pause treffen sich am 28. und 29. Juni in Karlsruhe...

Veranstaltungen. Verband Bad. Gartenbauvereine. In den festlich geschmückten Räumen des Friedrichshofs...

Spiel und Sport.

Ist das Fußballspiel gefährlich? Eine vor kurzem erschienene Abhandlung des Geschäftsführers des Berliner Fußballverbandes...

hahnen, 5 Schaukasten; ferner wurden 2 Kassenrohrröhre festgestellt und 2 mal Feuer gemeldet.

Messerkleberei. Am Freitag nachmittag verlegte ein 21 Jahre alter Arbeiter einen 24 Jahre alten ledigen Arbeiter im Hofe eines Hauses...

Sonderbarer Fund. Am 5. 12. 1924 wurden im Wald, Gemarkung Wüdingen, 2 Ferkeln, ein Ruchad mit gefüllter Lederkapsel...

Schlägerei. Am 20. d. M., abends, wurde ein 21 Jahre alter lediger Gattler von hier in der Durlacher Allee von einem 21 Jahre alten Arbeiter...

Eine Verkehrshilfe der elektrischen Straßenbahn entstand am Freitag nachmittag am Marktplatz...

Absturz. Am Freitag nachmittag stürzte ein 29 Jahre alter lediger Schloffer von hier in der Oberfeldstraße von einem 7 Meter hohen Schuppen...

Einem guten Gang machte am Freitag die Polizei hier durch die Festnahme eines 26 Jahre alten Diebes aus Charlottenburg...

Diebstahl im D-Zug. Am Freitag wurde einem Reisenden im D-Zug Paris-Bonn, zwischen Rast und Karlsruhe angeblich die Brieftasche mit 240 M. und 1200 französischen Franken...

Ein Film über die Ladschifferei am Oberrhein. Die schweizerisch-badische Rheinischereikommission, die sich bemüht den Sachbestand...

Die Offiziere der Kriegsverwundeten sind bekannt, daß Gewinne, insbesondere Seriergewinne, täglich von 9-12 Uhr und 3-5 Uhr...

Ein Film über die Ladschifferei am Oberrhein. Die schweizerisch-badische Rheinischereikommission, die sich bemüht den Sachbestand...

Die Offiziere der Kriegsverwundeten sind bekannt, daß Gewinne, insbesondere Seriergewinne, täglich von 9-12 Uhr und 3-5 Uhr...

Ein Film über die Ladschifferei am Oberrhein. Die schweizerisch-badische Rheinischereikommission, die sich bemüht den Sachbestand...

Die Offiziere der Kriegsverwundeten sind bekannt, daß Gewinne, insbesondere Seriergewinne, täglich von 9-12 Uhr und 3-5 Uhr...

Ein Film über die Ladschifferei am Oberrhein. Die schweizerisch-badische Rheinischereikommission, die sich bemüht den Sachbestand...

Die Offiziere der Kriegsverwundeten sind bekannt, daß Gewinne, insbesondere Seriergewinne, täglich von 9-12 Uhr und 3-5 Uhr...

Ein Film über die Ladschifferei am Oberrhein. Die schweizerisch-badische Rheinischereikommission, die sich bemüht den Sachbestand...

Die Offiziere der Kriegsverwundeten sind bekannt, daß Gewinne, insbesondere Seriergewinne, täglich von 9-12 Uhr und 3-5 Uhr...

Ein Film über die Ladschifferei am Oberrhein. Die schweizerisch-badische Rheinischereikommission, die sich bemüht den Sachbestand...

etten bewährt bei:
Kopfschmerzen
Müdigkeit
Nervosität
Schlaflosigkeit
Blutdruck
Herz-Kreislauferkrankungen
Nierenerkrankungen
Gicht
Rheumatische Beschwerden
Magen-Darmerkrankungen
Allgemeine Schwäche
Blutarmut
Hämorrhoiden
Hauterkrankungen
Kopfschmerzen
Müdigkeit
Nervosität
Schlaflosigkeit
Blutdruck
Herz-Kreislauferkrankungen
Nierenerkrankungen
Gicht
Rheumatische Beschwerden
Magen-Darmerkrankungen
Allgemeine Schwäche
Blutarmut
Hämorrhoiden
Hauterkrankungen

und beweist die Ungefährlichkeit des Fußballspiels selbst bei harten Punktspielen. Die 107 Unfälle ergeben prozentual auf 1000 Teilnehmer nur 0,92 Unfälle, wobei der Verfasser ausdrücklich darauf

berweist, daß durch ein bestimmtes Unterfrüßungs-system des Verbandes die Garantie gegeben ist, daß auch die kleinste Spielverletzung dem Ver-bande gemeldet wird.

Handel u. Volkswirtschaft.

Finanzielle Wochenschau.

Von Prof. Dr. Eustach Mayr, Heidelberg, Handelshochschule Mannheim.

1. Höchste Gefahr der Zinsklauei gegenüber dem Auslande wegen falscher Lösung der Staatsanleiheaufwertung durch teure Auslandsanleihen.

Im wirtschaftlich so verderbten Berlin, aus dessen Schoß der Inflationsbetrug und der Kutsker-Barmatsskandal und neuerdings schon weitere Finanzskandale geboren wurden, dem wir auch die ungenügende Lösung der Währungsfrage und die schrittweise Verschwendung unserer Währungshoheit an das Ausland zu verdanken haben, werden immer wieder neue Pläne zum Schaden des deutschen Volkes ausgeheckt. Gegenwärtig spielt der Plan einer neuen Amerikanerleihe. Die Sache ist mit einem furchtbaren Raffinement aufgezo-gen. Die Amerikaner und die deut-schen Devisenschieber, die sich international gesichert haben und nur aus geschäftlichen Zweckmäßigkeitsgründen die deutsche Staats-angehörigkeit besitzen, finden den Boden für eine hochverzinsliche Geldanlage durch den Dawes-kredit mit seinen 7 Prozent Zins und 8 Prozent Disagio in Deutschland für ihre Zwecke sehr gut vorbereitet, denn sie bekom-men in Amerika nur 2 bis 2 1/2 Prozent Zins und denken, an Deutschland mit einer Zins-förderung von 8 Prozent herantreten zu kön-nen. Um nun das deutsche Volk für diese dauernde Zins tributpflicht gewinnen zu kön-nen, hegt man die Absicht, die halbverhunger-ten Kriegsanleihezeichner und älteren Anleihebesitzer für diese Sache mit einzufangen, indem man sie begerlich macht. Man will die Kriegsanleihen mit dem Leihgeld zu 5 Prozent ihres Nennwertes aufkaufen oder ge-gen die neue Anleihe umtauschen. Von Spars-erseite werden unbegreiflicherweise diese Pläne vereinzelt begrüßt, man will möglichst viel aus dem Geschäft heraus schlagen, was man den Betroffenen nachfühlen kann, was aber doch nicht recht ist und was von den Sparerorganisationen unbedingt abgelehnt werden muss. Einige Sparer fordern sogar die Einlösung bzw. den Umtausch zu 50 Prozent. Bei einer Verzinsung der gedachten amerikanischen Aufwertungsanleihe mit 8 Prozent würde dies für die Kriegsanleihe und für die alten Staatsanleihen eine tatsächliche Verzinsung von 4 Prozent des Nennwertes be-deuten. Ausserdem müsste der Uberschuss, den uns Amerika leiht, mit 8 Prozent verzinst werden. Schon auf den Vortrag in Weinheim a. d. Bergstrasse am 10. April 1924 ist von mir in einem Aufsatz „Staatsgläubiger- und Reparations-schulden“ vertreten worden, dass das Anleihenrückwertungsproblem ein Steuer-problem ist, während das Hypotheken- und Sparguthaben- sowie Obligationen-Rückwertungsproblem unmittelbar durch Wiederher-stellung der Realrechte aus den Schuldver-trägen gelöst werden kann. Vor Wiederher-stellung der Realrechte ist eine volle Wiederher-stellung der Steuerkraft nicht möglich und aus diesem Grunde kann die Rückwertung der Anleihen nur schrittweise aus der Wiederher-stellung der Realrechte und der Steuerkraft hervorgehen. Das Anleiheexperiment, das man gegenwärtig plant, ist ein furchtbarer Anschlag auf die deutsche wirtschaftliche Zu-kunft, und auf dem grösseren Teil der Rück-wertungsprobleme. Man muss bedenken, dass die realen Rechte der Sparer über 100 Milliar-den Goldmark betragen, während man von den Staatsanleihen insgesamt annehmen kann, dass etwa noch 40-50 Milliarden zu verzinsen sein werden. Die Schätzung Dr. Fleischers mit etwa 25 Milliarden ist sicher zu niedrig. Denn die Reichsschuldbucheintragungen der kleinen Leute, die das Reich während der Inflation von 5000 Mark an abwärts einfach gestrichen hat, weil sich angeblich die Ver-waltung nicht mehr lohnte (aber der Raub schon!) müssen selbstverständlich in erster Linie wieder anerkannt werden. Wenn der neue Anschlag einer solchen Wucherzinsanleihe gelingt, wird man dadurch infolge der übermässigen Steuerbelastung nicht mehr an die eigentliche Wiederherstellung der realen Sparerrechte aus der sogenannten indirekten Kapitalanlage herankommen, weil die Steuer-last für die Auslandsanleihe den Haus- und Grundbesitz nicht mehr frei lassen würde. Die Mietraub-Finanzpolitik und sonstige rohe Steuerpolitik Dr. Luthers, die unbedingt be-seitigt werden muss, würde durch eine solche dauernde Zinsbelastung gegenüber dem Aus-lande in Permanenz erklärt.

Die Wiederherstellung der Sparerrechte kann nur von innen, aus unserer eigenen Wirtschaft durch schrittweise Übertragung der Leistungen der Verpflichteten an die Berech-tigten erfolgen und nicht dadurch, dass wir uns an das Ausland verschicken. Den In-habern von alten Staats- und Kriegsanleihen kann nur so ihr volles Sparerrecht wieder werden.

Es besteht keinerlei Notwendigkeit, ein Auslandsdarlehen zu suchen. Aufgrund der heutigen Gelddruckung kann das Reich seinen Geldumlauf von 3,7 Milliarden Goldmark auf 5-6 Milliarden erhöhen. Dieses Geld kostet das Reich keinen Pfennig Zins, es fließt aus der Währungshoheit des Staates und kann von der Reichsbank zu niedrigem Diskontsatz an die Wirtschaft hinausgegeben werden. Aber Herr Dr. Schacht ist noch durch den Dawes-kredit engagiert, der bei Ausnützung unserer Währungshoheit auch nicht nötig ge-wesen wäre. Wer heute dem deutschen Volke teure Auslandskredite vermittelt, versündigt sich an ihm. Wenn das Ausland Kredite zu 4 oder 5 Prozent zu pari an uns begeben will, dann kann man darüber reden. Aber auch da muss noch beachtet werden, dass wir unsere

Währungshoheit weiter verschicken. Denn aufgrund der Sachwertdeckung, Arbeitswert-deckung und Verkehrswertdeckung der deut-schen Wirtschaft und standortlichen Wirt-schaftsverbundenheit könnten wir heute nach wie vor einen gesamten Geldumlauf von 12 Milliarden Goldmark schaffen. Die früheren schon vor Schaffung der Festwährung erfolg-ten Feststellungen des Verfassers in dieser Richtung haben ihre Richtigkeit behalten. Die Kaufkraft der Goldmark ist international wie die des Dollars rund auf die Hälfte gesunken. Wir haben also heute einen halb so langen Wertmesser wie vor dem Kriege, das Mass muss also doppelt so gross werden. Dies zeigt sich heute in bezug auf den völlig miss-lungenen Preisabbau. Die Lebensmittelpreise sind für alle wichtigen Lebensmittel immer noch doppelt so gross wie vor dem Kriege. Wir brauchen uns doch nicht damit zu be-lasten, dass Amerika seine Inflation nicht in Papiergeld sondern in Gold vorgenommen hat. Wenn wir schon in der Lage sind, den Ameri-kanern dauernd Anleihezinsen zu bezahlen, so können wir doch dieses lassen und können dafür unseren Sparer die alten Staats- und Kriegsanleihen wieder bis zur Grenze unserer steuerlichen Leistungsfähigkeit unmittelbar verzinsen. Die amerikanischen Geldleute und unsere Devisenschieber wollen uns doch nur ein Darlehen geben, um uns in höherem Masse zinspflichtig zu machen, als ihnen dies heute gegenüber der amerikanischen Wirtschaft möglich ist. Wir danken schön für alle zentralen Finanzmanöver, von denen wir jetzt genug haben! Damit kann dem Volke nicht geholfen werden. Den Herrschern in Berlin muss man die Gewalt zur Verschuldung des deutschen Volkes etwas höher hängen. Dass sie es verdienen, haben sie durch den Barmat- und die anderen Finanzskandale be-wiesen. Da ist auf einmal Geld dagewesen, mehr als 300 Millionen Mark hat man aus Staatsgeldern zu 10 Prozent in die Hände gewissenloser Menschen gebracht, während der Handwerker 120 Prozent und mehr zahlen sollte. Wer dabei geholfen hat ist aus allen Zeitungen bekannt, ebenso, dass trotz der 10 Prozent Zins und Kapital verloren sind. Wenn man diese 300 Millionen als zinslose Darlehen an 300 000 deutsche Handwerker hinausge-gben hätte, so hätte jeder dieser Handwerker 1000 Mark Betriebskapital bekommen. Der Zinswucherwahn sinn hätte dadurch zwar von Staatsseite aus einen Stoss bekommen, was doch ganz in Ordnung gewesen wäre, aber die 300 Millionen Mark wären heute noch deut-sches Eigentum und hätten inzwischen der wirtschaftlichen Arbeit ehrlicher deutscher Bürger Dienste leisten können! So werden sie aufgrund der zahlreichen Beziehungen der Betrüger, wohl für immer unnachweisbar, irgendwo im Auslande in Form von Devisen gut versteckt gelandet sein. Mit diesen 300 Millionen hätte man auch in diesem Frühjahr im ganzen Deutschen Reiche den Wohnungs-bau energisch aufnehmen können, ohne dass dieses Riesenvermögen, das dem Hypotheken-bestand einer grossen Hypothekenbank gleich-kommt, dem Volk und Vaterland verloren ge-gangen wäre. Man hätte damit 10 000 Ob-jekte in der durchschnittlichen Grösse der Vorkriegs-Behelungen der Hypothekenbanken an erster Stelle mit je 30 000 Mark beleihen können. Die Habsucht, die sich in Berlin breitgemacht hat, zerstört immer wieder jede gesunde Entwicklung und das deutsche Volk muss sich endlich entschliessen, die dort aus-geübte übertriebene Macht zu brechen. Vor allen Dingen müssen die Landesregierungen sich dagegen wenden, dass durch gefährliche Berliner Finanzpläne immer wieder das ganze deutsche Volk geschädigt wird.

Die Wiederherstellung des Goldes als internationaler Wertstandard.

Dresden, 19. Januar. Auf der Tagung der deutschen Privatbankiers hielt Professor Dr. Gustav Cassel einen Vortrag über das Thema „Die Wiederherstellung des Goldes als internationaler Wertstandard.“ Es ist eine Tatsache, so führte der Redner aus, dass die Welt als Endziel aller Valutabestrebungen in einer allgemeinen Wiederherstellung des Goldes als Wertstandard sieht. Auch bei der Goldwährung müsste aber die Valuta ganz wie eine Papierwährung täglich und stündlich mit einer Valutapolitik verteidigt werden, die durch hinreichende Knappheit der Zahlungs-mittel die Kaufkraft der Währungseinheit stabilisiert. Das Mittel hierfür bestehe in der zwangsweisen Regulierung der Vorschussbe-dingungen der Banken, die so streng sein müs-sen, dass sie den Kapitalsuchenden die Lust benehmen, Kapitalansprüche zu stellen. Europa könne bei der Gestaltung seiner Valutapolitik davon ausgehen, dass der Wert des Dollars ungefähr auf seiner jetzigen Höhe gehalten werde. Ein solcher Wechselkurs sei keine zuverlässige Grundlage für die Wiederherstellung der Goldparität der europäischen Währungen, die vielmehr auf der Kaufkraft-parität ruhen müsse. Für eine allgemeine Wiederherstellung der Goldwährung in Europa sei es wünschenswert, wenn das Pfund Sterling wieder auf Goldbasis gebracht werde. Aber auch andere Länder könnten, ohne diesen Schritt abzuwarten, selbständig zur Goldwäh-rung zurückkehren. Der wichtigste Faktor auf dem Geldmarkt sei gegenwärtig der Grossgeldbedarf der Reichsbank. Wenn dieser Geldbedarf nicht in angemessener Weise beschränkt werde werde der Anfang zur Goldwährung für andere Länder unnötiger-weise erschwert werden.

Die Liquidierung der Castiglioni-affäre. Wien, 19. Jan. Die Affäre Castiglioni, die seinerzeit so viel Aufsehen erregt hat, nähert sich nunmehr insofern ihrem faktischen Ab-

schluss als nunmehr auch die Liquidierung der Schulden Castiglioni's so ziemlich beendet ist. Castiglioni hat in den letzten Monaten seinen sämtlichen Beteiligungen an österreichischen und italienischen Unternehmungen abgestos-sen um seine Schulden zu bezahlen. Die nen-nenswerten Beteiligungen, die im Laufe der Liquidierung den Besitzer wechselten, sind die folgenden: Alpine, Felten und Guilleaume, Schockler-Bleckmann, Feinstahlwerke, Brown-Boveri, Steuag, Elin, Daimler, Fiat, Leykam, Semperit, Clotilde, Neuschloss-Lichtig, ungarisch-italienische Bank. Castiglioni hat alles in allem seit dem März v. J. 1 1/2 Billionen aus-bezahlt. Momentan sind noch insgesamt einige 90 Milliarden zu begleichen, dann ist Castiglioni aller seiner Verpflichtungen ledig. Es zeigt für den gesunden Zustand des Wiener Geldmarktes, dass Castiglioni diese Riesen-verpflichtungen abwickeln konnte, ohne den Effektenmarkt auch nur im geringsten Masse zu erschüttern. Im Besitze Castiglioni's ver-den nur verbleiben: die Bayerischen Motor-werke, ferner das Palais in der Prinz Eugen-strasse samt allen dort aufgehäuften Kunst-schätzen, deren Werte allein auf mehr als 300 Milliarden geschätzt werden, und das Palais am Kolowratring. Ueber die Zukunftspläne Castiglioni's vor allem darüber, ob er in Oesterreich verbleiben wird, ist nichts be-kannt.

Deutsch-belgische Wirtschaftsbeziehungen.

Durch eine Verfügung der belgischen Re-gierung unterliegen von 15. Januar 1925 ab gewisse Waren, die aus Spanien nach der bel-gisch-luxemburgischen Zollunion versandt werden, einem höheren Zolltarif wie die Wa-ren gleicher Art, die von Deutschland nach der Zollunion ausgeführt werden. Von den in diesem Verzeichnis aufgeführten Waren, die von einem Ursprungszeugnis und einer von der Handelskammer und dem belgischen Ge-neralkonsulat in Frankfurt a. M. beglaubigten doppelten Faktura in französischer Sprache begleitet sein müssen, berühren das Wirt-schaftsleben unseres Bezirks nur Wein in Fä-sern oder Flaschen. Auskunft erteilt die Han-delskammer.

Karlsruher Börse vom 21. Januar 1925.

Getreide, Mehl und Futtermittel. Der Markt ist fest bei starkem Besuch. Das Geschäft je-doch bleibt klein. Es macht den Eindruck, als ob nur das Nötigste gekauft würde. Weizen, neue Ernte, handelsüblich 27-28 GM., Roggen, neue Ernte, gesund 25,50-26, Som-mergerste, je nach Qualität 30-35,50, Hafer, neue Ernte 19-21,50, ausgesprochen minderwertige Ware entsprechend billiger, Plata-Mais mit Sack 23,75-24, Jugoslavischer Mais (lose) 22,75-23, Weizenmehl Mühlenforde-rung 43,50, Roggenmehl Mühlenforderung 39,50, Mehl, zweithändig, je nach Fabrikat, 1 bis 2 GM. billiger, Weizen- und Roggenfutt-er-mehl 17-18, Weizen- und Roggenkleie 15,50 bis 16, Spezialfabrikate entsprechend teurer, Biertreber 22,50-23,50, Malzkeime 18,50-19, Speisekartoffeln, gelbfleischige 5,75-6,25.

Rauhfuttermittel. Loses Wiesenheu, gut, gesund, trocken 9-9,50, Luzerne 11-11,50, Weizen-Roggenstroh, drahtgepresst 5-6, alles per 100 Kilo, Mühlenfabrikate, Mais, Biertre-ber und Malzkeime mit, Getreide ohne Sack, Frachtparität Karlsruhe, Waggonpreise. Klei-nere Quantitäten entsprechende Zuschläge.

Weine und Spirituosen. Die Börse war verhältnismässig gut besucht, doch konnte im Vergleich mit der letzten Börse eine etwas flauere Stimmung sowohl in Weinen wie auch in Spirituosen festgestellt werden. Die schwierige Geldbeschaffung scheint immer noch ein starkes Moment der Zurückhaltung zu bilden.

Kolonialwaren. Kaffee, Tee und Kakao-pulver im Preise unverändert. Rangonreis 0,44 GM., Graupen 0,42, gespaltene Erbsen 0,36, ungar. Perlbohnen 0,48, Linsen, mittel 0,70, Salatöl 1,40, amerik. Schweinefett 1,90, Kristallzucker 0,64, alles per Kilo.

Konkurrenzeröffnungen. Das Konkursver-fahren wurde eröffnet über das Vermögen der Firma Elsässer Weinimport G. m. b. H. in Kehl (Konkursforderungen bis 7. Februar, Prüfung 5. März beim Amtsgericht Kehl) und über das Vermögen der Kolonialwarenhänd-lerin Frau Magdalena Kristen in Offenburg (Forderungen bis 5. Februar, Prüfung 13. Fe-bruar beim Amtsgericht Offenburg).

Schweinemarkt in Bruchsal am 21. Januar. Angefahren wurden 178 Milchschweine und 36 Läufer; verkauft wurden 150 bzw. 18; höchster Preis per Paar 48 bzw. 80 Mk., häu-figster Preis per Paar 42 bzw. 60 Mk., nie-drigster Preis per Paar 30 bzw. 50 Mk. — Viehmarkt. Aufgetrieben wurden 227 Stück Grossvieh und 37 Kälber.

Letzte Meldungen.

Ein Küstungsjahrbuch des Völkerbundes.

London, 23. Jan. Der Völkerbund hat neuerdings ein Küstungsjahrbuch veröffentlicht. Aus diesem ergibt sich, daß zurzeit nicht weniger als 5 1/2 Millionen Mann unter Waffen stehen. Da die meisten Länder die Wehrpflicht beibehalten, sei noch eine viel größere Anzahl mobilisierbar. Die Schlachtflotte der Welt verfüge über ein Ver-sional von 454 191 Mann. Es gebe 84 Schlachtschiffe und Kreuzer, 67 kleine und große Kreuzer, 1094 Torpedobootszerstörer und 400 Unterseeboote. 4000 Flugzeuge und Luftschiffe ständen für Bombenangriffe und Luftkriege zur Verfügung. Zu dieser Zusam-menstellung bemerkt der „New Leader“:

Die Aufrechterhaltung eines bedeutenden Teiles dieser Weltflotte sowie die Luftkräf-tungen wurden mit der Behauptung begründet, daß Deutschland noch eine Gefahr darstelle. Es ist deshalb wesentlich, schreibt das Blatt weiter, wenn man sich vor Augen hält, daß in Deutschland nach dem Versailler Vertrag die Wehrpflicht aufgehoben ist, daß Meer auf

100 000 Mann beschränkt wurde und die Flotte nur aus sechs Schlachtschiffen, sechs leichten Kreuzern, 12 Torpedobootszerstörern, 12 Torpedobooten und keinen Unterseebooten bestehen darf.

Schwedens Antwort auf die deutsche Völkerbundsnote.

Stockholm, 23. Jan. Gestern wurde der offizielle Wortlaut der Antwort Schwedens auf die deutsche Völkerbunds-note veröffentlicht. Schweden erkennt den deutschen Anspruch auf einen Sitz im Völkerbundsrat an. Die Vorbehalte jedoch, die Deutschland gegenüber dem Artikel 16 des Völkerbundsstatutes zu machen wünscht, mider-sprechen nach schwedischer Auffassung dem Geist des Völkerbundes.

Der Austritt Costaricas aus dem Völkerbund.

Genf, 22. Jan. Die Mitteilung der Re-publik Costarica, daß sie aus dem Völkerbunde ausscheiden will, wird im Völkerbundssekretariat auf finanzielle Schwierigkeiten zurückgeführt. In derer'st hält man es für möglich, daß sich Costarica durch das Verhalten der Vierten Kommission des Völkerbundes, die die Ver-träge für die einzelnen Staaten festlegt, und Costaricas Botschaften gegenüber wenig Gegenkommen zeigte, gekränkt fühlte. In dem Schreiben Costaricas sind keine Gründe angegeben.

Mac Donells Briefkastenbericht an den Völkerbund.

Paris, 21. Jan. Der Oberkommissar des Völkerbundes in Danzig, Mac Donell, hat seinen Bericht über den Briefkastenzustand in Danzig gestern nach Genf abge-geliefert. Es verlautet, daß der Oberkommissar seine Inspektoren an sämtliche Behörden, die polnischen Briefkästen zu entfernen, vorübergehend aufgehoben hat, um angeblich Darzigo die von Polen angeordnete Re-pressalien zu eriparen.

Verschiebung der Abrüstungskonferenz.

Paris, 23. Jan. „New York Herald“ meldet aus Washington, daß Präsident Coolidge im Einvernehmen mit Senator Borah die Einberufung einer Abrüstungskonferenz um sechs Monate hinausgeschoben hat.

Eine Tasse Kaffee gefällig

herzustellen gelingt nur
bei Mitverwendung von
Boelder Perle.

Das wissen heute viele
kluge Hausfrauen, die
auf sparsame und den-
noch schmackhafte Kaffee-
zubereitung bedacht sind.

Verlegerin u. Herausgeberin: M. G. Wabenta (W. B. Jöhner, Direktor), Rotationsdruck der Wabenta, R. G. B., Karlsruhe, Adlersstr. 42. Schriftführer: F. Z. W. Wabenta. Verantwortlich für den politischen Teil: F. Z. W. Wabenta; für Nachrichtenamt u. Zeitungen: Dr. G. A. Berger; für Lokales und Chronik: Fr. Kautz; für die Anzeigen und Bekanntheit: Josef Wabenta, sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Joh. Hoffmann, Berlin NW, 7, Luisenstraße 31 b.

Karlsruher Staudesbrunnenausgabe.

Lobesfälle, 22. Jan.: Albert Geb-hard, Zuchtläger, ledig, alt 29 Jahre; Elise Zibold, alt 46 Jahre, ohne Beruf, ledig; Peter Mangang, 6. Jhr, Ghemann, alt 52 Jahre; Wera, alt 4 Monate 29 Tage, Vater Max Mayer, Professor. — 23. Jan.: Berta Schmidt, alt 27 Jahre, Witwe von Adolf Schmidt, Rottenmeister; Fritz, alt 2 Tage, Vater Fr. Ehrh. Heibeder, Straßenbahnkaffner.

Witterungsbericht d. Bad Landesweiterwart.

Wetterbericht vom Samstag.

Ein Tiefdruckgebiet überhöchert jetzt den Ocean auf südlicherer Bahn als früher. Ein östlicher Ausläufer der Zykone hat vorüber-gehend während der Nacht leichte Regenfälle, im Hochdruckgebiet geringe Schneefälle von zehn Zentimeter Höhe in den oberen Lagen gebracht. Unter dem Einfluß hohen Druckes, der sich in einer Intensität von 780 Millimeter immer noch über Südosteuropa erhält, tritt jetzt wieder teil-weise Aufhellung ein.

Vorausichtige Witterung für Sonntag, den 25. Januar: Leichter Nachtfrost, tagsüber mild, teilweises heiter, meist trocken.

Schneeberichte. Feldberg, 24. Jan., früh: 17 Ztm. Pulverschnee, minus 3 Grad, Nebel, schwacher West; Sibahn sehr gut. — Ruh-feld: 5-10 Ztm. trodener Schnee, minus 1 Grad, Nebel, leichter West. — Hornis-a-Grunde: 10 Ztm. Pulverschnee auf schwacher Mitgeschneede, minus 2 Grad, Schneefall, leichter West, Stipport möglich. — Sand: 10 Ztm. Pulverschnee, 0 Grad, Schneefall, Stipport mög-lich.

Wasserkände des Rheins am 24. Jan., morgens 6 Uhr. Schifferinzel 26, gef. 2; Mehl 143, gef. 1; Mayau 302, gef. 2; Mannheim 184, unt.

Etwas Feines

ist eine Suppe aus Maggi's Suppen-Würfeln (zu 12 Pfennig für 2 Teller. Diese sind köchfertig; deshalb einfachste Zubereitung. Nur noch Wasser erforderlich. 25 Sorten wie Grüntern, Königin, Pilz, Reis, Erbs, Tapioca echt, Eier-Nudeln usw. Kennzeichen: der Name Maggi und die gelb-rote Packung.



Die Maggi-Gesellschaft hat ihre Erzeugnisse der Kontrolle des Direktor des Hygienischen Instituts der Universität Berlin, Geheimrat Professor Dr. Maxin S o h n, unterstellt.

Amliche Anzeigen

Den privaten gewerblichen und kaufmännischen Jagdunterricht, hier, Einheitssturzschiff betreffend.

In den Tageszeitungen werden von privaten Unterrichtsanstalten, Lehrkräften und Vereinen Kurse in Einheitssturzschiff ausgegeben, ohne daß die betreffenden Behörden, die nach § 1 der Bundesratsbestimmung vom 2. August 1917, den privaten gewerblichen und kaufmännischen Unterricht betr., und den Ausführungsbestimmungen des Ministeriums des Innern dazu vom 12. Dezember 1917 erforderliche Genehmigung eingeholt hätten.

Wir machen darauf aufmerksam, daß für alle einheitssturzschifflichen Privat-, Vereins- oder Privatschulunterricht erteilenden Lehrkräfte die Genehmigung unter Vorlage des Befähigungsnachweises, des Lebenslaufes und des Zeugnisses durch Vermittlung des Bezirksamtes jeweils beim Unterrichtsminister einzuholen ist.

Für die Uebergangzeit bis Ostern 1925 ist der Befähigungsnachweis durch eine kurze Prüfung zu erbringen, die jeweils am Samstag nachmittag vor einer staatlichen Kommission gebührenfrei beim Unterrichtsminister abgelegt werden kann.

Die Meldungen zu den Prüfungen sind unter Anschluß von Lebenslauf und Zeugnis beim Unterrichtsminister vorzulegen.

Karlsruhe, den 22. Januar 1925.
Badisches Bezirksamt, Abt. III.

Jagdverpachtung

Das Badische Amtamt Karlsruhe-Hardt verleiht am Mittwoch den 4. Februar 1925, nachmittags 9 Uhr, auf seinem Geschäftszimmer, Schloßplatz 16, die Jagd im Hardtwald zwischen der Straße Lindeheim-Friedrichs- und der nördlichen Regiejagdgränze (Abt. Linie II 5. 4 bis Grabener Allee, Grabener Allee bis Kirchhof, Kirchhof bis Grabener Allee bis Bundesstraße 10 (Sied-Blantenloch) mit den zugehörigen Ausmaßen Flächen und der abgegrenzten Gemarkung Sintersee in 2 Jagdsbezirken, welche durch die Straße Leopoldshafen-Blantenloch getrennt werden. Der Jagdbezirk nördlich dieser Straße umfaßt 979 ha Wald und 287 ha Fe.d. der Bezirk südlich dieser Straße 1087 ha Wald und 44 ha Fe.d. Pachtdauer: 1. Febr. 1925 bis 31. Jan. 1931. Die näheren Bedingungen können vormittags von 10-12 Uhr auf dem Forstamt eingesehen werden.

Die städtische Sparkasse Karlsruhe

ist in der Lage, in immer mehr zunehmendem Maße die als Kollateral-Kreditgeschäft zu pflegen und

Darlehen in la tentier Redn g

insbesondere an Geschäfte aller Art zu gewähren.

Solche Geschäftskredite werden gegen entsprechende Sicherkeit bei mäßiger Verzinsung gegeben.

Der Zinssatz wird — jeweils der Geldmarktlage entsprechend — vom Verwaltungsrat der Sparkasse festgelegt.

Die Zinsen werden nur für die tatsächlich geschuldete Summe und für die jeweils in Frage kommenden Tage berechnet.

Fremdwährliche sonstige Spesen, wie Kreditprovision, Umwagsprovision und dergl., Porto usw., kommen nicht in Anrechnung.

Näch. Auskunft erteilt bereitwillig das

Städtische Sparassentamt.

Gesellschaftsreisen nach Rom und Mailen

im hl. Jahre 1925 zu billigen Preisen. Man verlange Prospekte. — Den Teilnehmern an den Romfahrten ist Audienz beim hl. Vater gewährleistet. — West u. sches Reisebüro, „WERT“ G. m. b. H., ÖLN, v. Werthstr. 9.

Stuten Alenuol

Deri kleimung.

Schreibe allen Seiden- den umio it gern, womit sich fast viele Tausende d ihren schmerzlichen Vun- gen-elden selbst betrei- ten. Nur Rückmarke erwünscht.

Haush Alterin oder Stütze

in gutem Hause, Karlsruhe bevorzugt. Angeb unter 1222 an die Geschäftsstelle erbeten.

Walter Althaus, Seilgenstadt (Elsass)

BEIM FRISEUR

FINDEN SIE GROßE AUSWAHL IN HAARSCHMUCK, KAMM- UND BUERSTENWAREN
A T L I C H E T O L E T T E A R T I K E L

Architekt Josef Held, Baugeschäft

Karlsruhe Südendstrasse 24 Telefon 560

empfiehlt sich in Ausführung von

Neu- u. Umbauten in Maurer-, Beton-, Eisenbetonarbeiten, Kanalisationen - Entwässerungen - Reparaturen

Zimmerarbeiten, Treppenbau, Holzhandlung, Baumaterialienhandlung.

Herstellung fugenloser Fussböden (Sanitas). - Wasserdichter Putz. - Vertilgung von Hausschwamm.

Besuchen Sie

bitte in Ihrem eigenen Interesse das

Baubund-Möbelhaus

Karl-Friedrichstr. 22, am Rondellplatz.

Durch Grosseinkäufe für unsere sämtl. Zweigstellen in Baden bieten wir unserer werten Kundschaft

aussergewöhnliche Vorteile beim Einkauf durch grösste Auswahl

Billigste Preise! Grösste Zahlungserleichterungen!

Lassen Sie sich vor jedem Möbeleinkauf von uns kostenlos beraten!

Baubund-Möbelhaus

Bad. Baubund, G. m. b. H.

Karl-Friedrichstr. 22 (Rondellplatz), Fernruf 5157.

Verein der Kleingarten-Kärter

Karlsruhe G. B. Am Samstag, 31. ds. Ms., abends 7 1/2 Uhr findet im Rest. Sriedrichshof (Gartenmaai) die ordentliche

Generalversammlung

statt. Die Herren Gruppenvorst. werden gebeten, vollz. mit ihrer Verwaltung u. Deleg. zu erscheinen. Die Tagesordnung wird im Total bekanntgegeben.

Der Vorstand.

Auf Herbst 1925

bestehbare

4-3-Wohnung.

in guter weilt Stadtlage gegen entprech. Baukostenwuchs zu vermieten. Angeb. n. Nr. 127 an die Geschäftsstelle.

Zu verk: Schwarze

Gäfen, 2 Zuchtst. u. Jung, jung, fürsch. und Apfelschilbdinge, Küchenmöbel gebraucht, Kommode, Tisch, Sofa, Schrank u. dergl. u. d. Marktgrafenstr. 43, Seilerstraße 1.

Einheirat.

Wädern. Mitte 40, ed., fath, verm., gel. wünscht Ein. eirat in gut einm. Bäckerlehre. Wwe. m. St. nicht ans. gebl. Berich wie renb. suafsch. u. vert. Grunig. Weib. unt. Nr. 127.

Weit über Mannheim hinaus im badischen Hinterlande, in Nord- und Mittelbaden schätzt man als moderne Großstadtzeyung und führendes Blatt der Zentrumspartei das NEUE

MANNHEIMER VOLKSBLATT

Durch seinen umfassenden Nachrichtendienst, sowie durch eigene Leitartikel und solche bedeutender, hervorragender politischer und parlamentarischer

Persönlichkeiten hat sich das N.M.V. in der badischen Zentrumspresse eine Stellung errungen, die es jedem nach restloser politischer Aufklärung Sirebenden zur Aufgabe macht, das

in der größten Stadt Badens wöchentlich 7 mal erscheinende N.M.V. neben seinem Lokal- oder Bezirksblatt zu halten. Das N.M.V. mit den sechs Beilagen Literatur und Kunst / Aus der

christlichen Welt / Frauenbeilage Soziale Rundschau / Schladibus u Lorenz / 8sg. Illustrierte Beilage kostet monatlich Mark 2.-. Probennummer auf Wunsch 8 Tage kostenlos.

NEUES MANNHEIMER VOLKSBLATT

Geschäftsstelle: MANNHEIM, S 2, 3

Für den Karneval!

Holländerstreifen 82 cm br. M. 1.90
Maskensamt, schwarz „ 2.50
Sidensatin schw. u. farbig „ 2.25
Gold- Silber- u. Metallgaze „ 1.90
Neue Dirndl-Karo u. Streifen „ 1.75
Schweizer Voll-Voile-weiss und farbig „ 2.50
Baumwollkrapp 70 cm breit, weiss und farbig „ 1.-
Mehle & Sehlegel
Kaiserstrasse 124 b

Kath. Männerverein Badenia Karlsruhe-Mühlburg.

Dienstag, den 27. Januar, abends 8 Uhr, in der Weisenballe

Generalversammlung

Tagesordnung: Rechenschaftsbericht, Reffen Bericht, Neuwahl des Vorstands, Beilebung des Vereinsbeitrags, Verschlebens. Wegen bevorstehenden Weg ugs des bisherigen ersten Vorsitzenden aus dem Stadteil ist Neuwahl der obersten Vereinsleitung erforderlich. Daher ist zahlreiche Beteiligung an der Generalversammlung dringend nötig.

Brennholz

trockene Ware, Buchen und Eichen, in jeder Verarbeitbarkeit frei ab Lager und frei A. Ver zu billigsten Tagespreisen, die Gemeinnützige Beschäftigungsstelle Durlacher Allee 58, Patzsch Gattensau Telefon 5423.

Zur würdigen Vorbereitung

auf die

hl. Erstkommunion

empfehlen wir

Dompräbendar Karl Fischer's

Briefe

an die lieben

Erstkommunikanten.

Ein Vorbereitungsbüchlein.

80. Laufend

ungebunden M. 20; kartoniert M. 26

in Gebunden gebunden M. 1.20.

Preffestimmen:

Die Briefe sind herzlich geschrieben, enthalten eine große Fülle herrlicher Gebeten und praktische Belehrungen für Erstkommunikanten. (Mosenheim)

Sie kommen aus einem warmen Priesterherzen und finden deshalb auch den Weg zu den Herzen der Kinder. (Eiter, Mundschau, München).

In vorliegenden Briefen ist der Verfasser ein tüchtiger Führer zum großen Tag. Die Kinder werden gern und mit Nutzen die Briefe lesen. Wir würden das Schritchen in die Hand eines jeden Kommunionkandes. (Korr. für katolische Jugend-Verf.).

Diese inhaltreichen Briefe eines großen Kinderfreundes und guten Seelenlenkers treffen den kindlichen Ton ausgezeichnet. (Literar. Handw.).

Badenia G. B. f. Verlag Karlsruhe.

und Druckerei

Linoleum!

Große Auswahl! Billige Preise!

Freis Wiertel, Kreuzstraße 25

Verteigearbeit wird übernommen.

Für nasen - Kanin - Rehe

Füchse - Marder - Iltis

Wesal - Dachs etc.

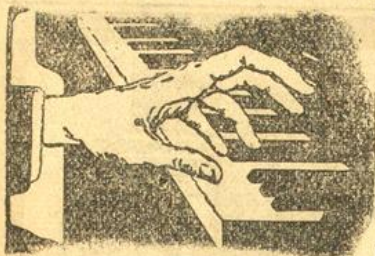
zahlt recht und

die höchsten Preise

Gross- Wilh. Zeumer

Kaiserstrasse 125/27

Kauft bei unseren Inserenten!



UEBEL & LECHLEITER
 Hoflieferanten Sr. Heiligkeit des Papstes
Flügel / Pianos in großer Auswahl!
 GÜNSTIGE ZAHLUNGS-BEDINGUNGEN
H. MAURER, Kaiserstrasse 176 / Eckhaus Hirschstrasse

Gute Ware für wenig Geld!
 Auf die noch vorrätigen Damen-, Backfisch- und Kindermäntel in Flausch und Velour de laine, Wollwesten, Jacken:
10-30% Rabatt
 Frauenkostüme, Kleider, Röcke, weit geschneitten, bekannt billigst.
 Gummimäntel für Damen und Herren beste Gummierung, Mk. 22.00 an.
 Etwas angetriebene Vollekleder, weit unter Preis.
K'seidentriko - Kleider Mk. 8.50 an - Jumper Mk. 3.50 an - Prinz-Röcke 5.50 an
Daniels Konfektionshaus
 Wilhelmstr. 36 :: 1 Treppe
 Keine Laden-spesen. Keine Perso alsopen.

Bad. Schwarzwaldverein
 Ortsgruppe Karlsruhe.
 I. Am Donnerstag den 29. Januar, abends 8 Uhr, im Hörsaal der Chemie (Technische Hochschule)
Lichtbilder-Vortrag
 durch Herrn Regierungsrat Brossmer über:
 „Jugend und Heimat“.
 Mitglieds-kart. vorzeig. Freiw. Kostendeckung.
 II. Monatsblatt 8 (Dez. 24) kann bei Herder, Herrenstr. 34, abgeholt werden. Ebenso Wanderplan 1925 für 20 Pfennig
 III. Wir erinnern an Zahlung des Beitrags für 1925 mit 5 Mark auf Pk. 220, Spk. 8883, Vereinsbank oder bar an Beitragskassier Zorn. Es ist für den Gesamtverein v. grosser Wichtigkeit, dass die Beiträge so rasch als möglich eingehen!

Straus & Co.
 Karlsruhe
 Friedrichsplatz 1, Eing. Ritterstrasse
 Fernsprechanschlus:
 Für Stadtgespräche: Nr. 30, 4431, 4432, 4433, 4434, 4435, 4436, 4437, 4438.
 Für Ferngespräche: Nr. 4901, 4902, 4903, 4904, 4905, 4906.
 Für die Devisenabteilung: Nr. 4439, 4440, 4441.

Josef Goldfarb
 Kaiserstraße 181 Ecke Herrenstrasse
 Der Schneider
 des elegant gekleideten Herrn.

Ein Buch vom Leben und vom Egen des christlichen Elternhauses!
Seppel
 Von . . .
 Bei Vater und Mutter / Mit Spezel und Spiel / Vom Kind zum Mann bilden den Unterricht der Kindheitsgeschichte eines bedeutenden katholischen Parlamentariers
 Mit zahlreichen Bildern
 Mit 2.75
 Ein führender Politiker zeigt uns hier sein Vateraus, wir sehen seinen Vater, der in schweren Zeiten den führenen Mann eine treue Geleitenschaft geleistet hat die für Kirche und Nation gearbeitet, gekämpft und gelitten hat. wir können seine Mutter kennen, wie sie ihr Kind zur Gottesfürcht erzogen hat und die Großmutter von der der Seppel meint, sie habe ihm den Priesterberuf erbeten, den Großvater, der dem Kind sterbend die Mahnung gibt, brav zu bleiben und Gott vor Augen zu haben Vater und Mutter werden ihre Freude an dem Buchlein haben, denn es ist ein Stück Wahrheit, was sie da lesen, eine Wirklichkeit, die auch ihren Kindern zu teil werden kann. Das katholische Volk, das dem einflussreichen Seppel viel verdankt, erhält in diesem Buch viel Freude und Lehre gesendet!
Badenia A.-G. f. Verlag und Druckerei **Karlsruhe**

Gerade für Wollwäsche-
Persil
 Jumper, Westen, Strickkleider, all die modernen Sachen in ihren mannigfaltigen Arten und Farben, lassen sich hervorragend mit Persil waschen; sie werden prachtvoll im Aussehen und behalten die Form. — Man wäscht Wollsachen natürlich immer handwarm.

Unübertrefflich
 an Qualität und Leistungsfähigkeit ist die

Kappel-Schreibmaschine
 Modell II.
 Alle Neuerungen! Leichter und ruhiger Gang! Tausende von Referenzen
 Verlangen Sie Prospekte!
 Erzeugnis der Maschinenfabrik Kappel A.-G., Chemnitz / Sachsen.
 Generalvertrieb für Karlsruhe:
J. Gg. Klaiss & Co., Stuttgart
 Friedrichstrasse 13. A. S. 20081.

Vereinsdruckerei Heidelberg A.-G.
 Der katholischen Bevölkerung Unterbadens ist es viel zu wenig bekannt, daß in Heidelberg eine kath. Tageszeitung erscheint, der
Pfälzer Bote
 das älteste kath. Organ des Unterlandes. 60 Jahre sind jetzt verflossen, seitdem er als mutvoller Verteidiger unserer hl. Ideale sein Erscheinen begonnen hat. In Jahrzehntenlangem Ringen hat sich der
Pfälzer Bote
 zu einer modern eingerichteten Tageszeitung emporgeschwungen. Sein mutvolles Eintreten für Kirche und Vaterland seine gediegene sachliche Berichterstattung haben ihm die Liebe und Treue seiner Abonnenten und die Hochachtung seiner Gegner entgegengebracht.
 Er erscheint pünktlich 6 Mal in der Woche mit einer reich illustrierten Bilderbeilage, einer Frauen- und Jugendbeilage, sowie einem landwirtschaftlichen Wochenblatt. Bezugspreis monatlich 2.- Mk. Bestellungen nehmen unsere Agenten sowie jede Postanstalt entgegen. Probenummern stehen zur Verfügung.
Vereinsdruckerei Heidelberg A.-G.
 Bergheimerstraße 38

Bad. Kunstverein e. V.
 Waldstrasse 3
 Mitte Januar — Mitte Februar:
Nachlass - Ausstellung
 Walter Lillie
Kollektiv-Ausstellungen
 von Prof. Gehri, Karlsruhe; G. Kulbrich, Karlsruhe; Jos. Heggenarth, I. resden.
 Geöffnet: Werktags 10-1 u. 2-4; Sonntags 11-1 u. 2-4 Uhr
 Die Ausstellungs-Räume sind geheizt.
 Noch rückständige Beiträge für 1925 bitten wir mit Mk. 6.— bei dem Recht der Teilnahme an der Verlosung an unserer Kasse alsbald einzuzahlen.

TÖPPER
 Tabakfabrikate * Karlsruhe
 Ich empfehle meine aus Friedenszeiten bestens bekannte
Vorstenlanden - Zigarre
 in alter, erstklassiger Qualität
 zu **10 Pfg.** das Stück
Kriegsstr. 3a Ecke Ruppurrerstr. **Kaiserstr. 133** Ecke Kreuzstr.
Ruppurrerstr. 10 **Am Stadtgarten 19**

Wo kaufe ich meine **PELZE** am billigsten beim **Kürschner Neumann**
 Erbprinzenstrasse 3
der sie selbst verarbeitet

Friedrichshof
 Sonntag, 25. Januar, ab 7 Uhr
2 Musik-Kapellen
 Bekannt gute Küche
 Täglich wechselnde Spezialitäten
 Ausschank des bekannten Rats-herrn-Bier.
 Es ladet böflichst ein
H. Stehlin.

geht an Sie, denen dieser Weg ebenso unhympatisch ist als mir.
Mein Ruf Kaufmann, Eheglück.
 38 Jahre, große, angenehme Erscheinung, Inhaber eines alten, soliden Betriebes, Meine wüchsig recht sonniges Bitte um direkten Briefwechsel oder Vermittlung durch Verwandte bitte ich recht ernst zu nehmen und mir ohne Vorurteil entgegenzutreten. Dis-kretion Ehrenwache. Briefe unter 1221 an die Geschäftsstelle.

Badisches Landestheater
 Sonntag, 25. Januar. 6^{1/2} - 9^{1/2} U. (7.-), G 14. Th.G. 6.001-6.100 und I. Sond.-Gr.
 Neueinstudiert:
Der Barbier von Bagdad.
 Oper von Corneilus.
 Hierauf zum 1. Mal:
Pierrots Sommernacht
 Balletpantomime von Herrn. Noetzel.
Im Konzerthaus.
 7-g. 1/2 10 Uhr (8.80).
 Neueinstudiert:
Das Glas Wasser.
 Lustspiel nach Scribe; neue Bearbeitung von Stockhausen.

Fräulein,
 30 J. alt, für Speise- u. Wirtschaftsbetr. in von Schweitern geleitet Anstalt gesucht. Angeb. unter Nr. 1214 an die Geschäftsstelle.
Wöbl. Zimmer
 in der Nähe Adlerstrasse per sofort gesucht. An ebote unt. Nr. 88 an die Geschäftsstelle, Adlerstrasse 42.
Colosseum
 Täglich unter Anderem ab 10.15 Uhr
GREIF
 der gelehrige Filmhund
Schlafzimmer - Bilder
 Preiswert Bilder für alle Räume. Einrahmungen. Schlafers Kunsthandlung, Kaiserstr. 38